

Katholische Bibelföderation

Nr. 35

2/1995

Bulletin

*Dei
Verbum*

Das Jubeljahr 2000 * *

**Zur Reflexion: Vorschläge
für die Bibellektüre * ***

Unterwegs nach

Hong Kong 1996 * * *

Zum Umgang mit der

Heiligen Schrift * * *

Aus der Föderation:

Erfahrungen * * *

Nachrichten * * *

Deutsche Ausgabe

Die Katholische Bibelföderation ist eine internationale Vereinigung katholischer bibelpastoraler Organisationen, die sich für ihren Dienst in den jeweiligen Ortskirchen gegenseitig beistehen.

Zu diesem Dienst gehören Übersetzung und Verbreitung katholischer und interkonfessioneller Bibelausgaben in einfacher Sprache in Zusammenarbeit mit den Bibelgesellschaften.

Die Föderation will wissenschaftliche Bibelstudien voranbringen und pädagogische Hilfsmittel für ein besseres Verständnis der biblischen Texte fördern. Sie möchte Diener des Wortes wie Katechisten, Lektoren, bibelpastorale Führungskräfte ausbilden helfen und auf bewährte Methoden aufmerksam machen, wie man Bibelgruppen gründen und betreuen kann. Sie empfiehlt Gruppen- und Massenmedien, um die Begegnung mit dem Wort zu erleichtern.

Ferner sucht die Föderation das Gespräch mit jenen, die nur an menschliche Werte glauben, und sie ermuntert zum Dialog mit Anhängern anderer Religionen. Das Wort Gottes in der Hl. Schrift kann durch solche Begegnungen zu einem tieferen Verständnis Gottes und des Menschen führen.

Um Unterstützung für ihre großen Aufgaben wendet die Föderation sich an Einzelpersonen und an Gemeinschaften.

Alberto Ablondi, Bischof von Livorno
Präsident der Katholischen Bibelföderation.

“Der Zugang zur Heiligen Schrift muß für die an Christus Glaubenden weit offenstehen”.
(Dei Verbum, 22)

KATHOLISCHE BIBELFÖDERATION
Generalsekretariat
Postfach 10 52 22
D-70045 STUTTGART
Telefon: (0711) 169 24-0
Telefax: (0711) 1692424

Die Katholische Bibelföderation ist als “Internationale öffentliche Vereinigung” (CJC, can. 312, §1, n.1) vom Vatikan anerkannt.

BULLETIN DEI VERBUM

Nr. 2 / 1995

2. Quartal

BULLETIN DEI VERBUM ist eine Quartalschrift in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache.

Schriftleitung:
Ludger Feldkämper, Pilar de Miguel

Redaktion und Layout:
Hildegard Rathgeb

Übersetzer:
Jaime Asenjo, Emmanuel Billoteau,
Robin Duckworth, Anna v. Haefen,
Heinz Köster, Gerhard Lesch, Pilar de Miguel,
Mercedes Navarro, Elisabeth Peeters,
Viviane Schulte-Wörmann

Bezugspreis:
einfaches Abonnement: 27,00 DM/sFr; 189,-öS;
Studenten-Abonnement: 15,00 DM/sFr; 105,-öS;
Förderer-Abonnement: 50,00 DM/sFr; 350,-öS.

Um die Selbstkosten des BULLETIN zu decken, bitten wir jene, die es bezahlen können, um ein Förderer-Abonnement.

Teilen Sie uns bitte mit, in welcher Sprache Sie das BULLETIN beziehen möchten: deutsch, englisch, französisch oder spanisch.

Das Abonnement läuft von Januar bis Dezember.

Wer während eines Jahres abonniert, wird jedoch auch die früheren Nummern dieses Jahres erhalten.

Für Mitglieder der Katholischen Bibelföderation ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Überweisung für das Abonnement :
Generalsekretariat (Anschrift s.o.)

Liga Bank, Speyer
Kto. Nr. 59 820 (BLZ 547 903 00)

Nachdruck von Artikeln

Wir laden unsere Mitglieder ein, in ihren eigenen Publikationen jene Artikel des *BULLETIN* abzdrukken, die ihnen für ihre Leser von Interesse erscheinen, außer wenn ausdrücklich anders vermerkt.

Die in den Artikeln ausgedrückten Meinungen sind die der Autoren, nicht unbedingt die der Föderation.

* * * * *

INHALTSVERZEICHNIS

* * * * *

* **Das Jubeljahr 2000**

Vorbereitung auf
das Jubeljahr 4

Ein ethischer Ansatz zur
Überwindung der inter-
nationalen Schuldenkrise 5

Schlußdokument von Bogota 5

* **Zur Reflexion**

Vorschläge für die Bibellektüre 6

Die Bibel - mehr als ein Buch 14

* **Unterwegs nach Hongkong**

Das Wort Gottes als
Quelle des Lebens 7

* **Aus der Föderation****Erfahrungen**

- In China Exegese lehren 15

- Bibelpastoral im Gefängnis
in Peru 16

- Erfahrung und Jugend
in Rosario/Argentinien 17

Nachrichten

• Afrika 18

- Lumko/Südafrika
- Nairobi/Kenia
- Sudan

• Asien/Ozeanien 18

- Bandung/Indonesien
- Bombay/Indien
- Kathmandu/Nepal

• Europa/Mittlerer Osten 19

- Rom

Bücher und Arbeitsmaterialien 19

Editorial

Das Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach (Am 5,24). Das Gnadenjahr des Herrn ist besonders für die Armen eine gute Botschaft. In diesem Jahr wird jeder Israelit befreit, der, weil er seine Schulden nicht zahlen konnte, zum Sklaven geworden ist; auch gewinnt er Felder und Häuser zurück, die er aus Not verkaufen mußte. Dies suchte Jesus vor allem: von aller Not zu befreien.

Die Katholische Bibelföderation hat als Thema und Sinnspruch ihrer nächsten Plenarversammlung (Hong Kong 96) *Das Wort als Quelle des Lebens* gewählt. Hiervon inspiriert, wollen wir den Aufruf verstärken und uns dem anschließen, worum schon viele Gruppen gebeten haben und bitten: den Erlaß der Auslandsschulden im Jubeljahr 2000.

Auf den ersten Seiten dieser Ausgabe bieten wir Ihnen einige Texte, die Ihnen helfen können, das Thema, das wir vorschlagen, zu vertiefen. Es handelt sich um eine Auswahl von Absätzen aus dem Apostolischen Schreiben von Johannes Paul II, *Tertio Millennio Adveniente* und um die Reflexion der Päpstlichen Kommission "Gerechtigkeit und Friede", *Dem Dienst der menschlichen Gemeinschaft: eine ethische Betrachtung über die Frage der internationalen Verschuldung*, ebenso um die diesem Thema entsprechenden Passagen in der Schlußdeklaration von Bogota, einem Dokument, welches die Richtlinien der Katholischen Bibelföderation seit 1990 wieder aufgreift.

Im Mittelpunkt dieses Heftes steht unser Dokument *Das Wort als Quelle des Lebens*. Erarbeitet von Geoffrey King, dem Moderator des Exekutivkomitees der KBF, möchte es ein Hilfsmittel zur Vorbereitung der kommenden Versammlung sein.

Der Abschnitt *Zur Reflexion* ist mehr praktisch ausgerichtet. Die Professoren Guijarro und Lambert erinnern uns an Prinzipien oder Grundelemente, die wir bei der Lektüre der Bibel nicht vergessen sollten.

Erfahrungen, Nachrichten, Referenzen über Bücher oder Materialien finden Sie auf den Seiten, die dem Leben der Föderation gewidmet sind. Dieser Raum bezeugt besonders die liturgische Zeit, die wir dieser Tage feiern. Frohe Ostern.

Pilar de Miguel

DAS JUBELJAHR

Tertio Millennio Adveniente Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000

In den Nummern 11, 12 und 13 des Apostolischen Schreibens von Papst Johannes Paul II. gibt es eine interessante Bibelreflexion zu diesem Thema.

Der Brauch der Jubeljahre

Vor diesem Hintergrund wird der *Brauch der Jubeljahre* verständlich, der im Alten Testament beginnt und in der Geschichte der Kirche seine Fortsetzung findet. Als Jesus von Nazaret sich eines Tages in die *Synagoge seiner Stadt* begeben hatte, stand er auf, um aus der Schrift vorzulesen (vgl. *Lk 4,16-30*). Man reichte ihm das Buch des Propheten Jesaja, aus dem er die folgende Stelle las: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe und alle heile, deren Herz zerbrochen ist, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Gefesselten die Befreiung, damit ich ein *Gnadenjahr des Herrn ausrufe*“ (vgl. *61,1-2*).

Der Prophet sprach vom Messias. „Heute - fügte Jesus hinzu - hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt“ (*Lk 4,21*), womit er zu verstehen gab, daß eben er der von dem Propheten angekündigte Messias war und daß in ihm die so sehr erwartete „Zeit“ anbrach, die Fülle der Zeit: Der Tag des Heils war gekommen. *Alle Jubeljahre beziehen sich auf diese „Zeit“ und betreffen die messianische Sendung Christi*, der gekommen ist als der „mit dem Heiligen Geist Gesalbte“, als der „vom Vater Gesandte“. Er soll den Armen die gute Nachricht verkünden. Er soll den Gefangenen die Freiheit bringen, die Unterdrückten befreien, den Blinden das Augenlicht zurückgeben (vgl. *Mt 11,4-5; Lk 7,22*). Auf diese Weise verwirklicht er „ein Gnadenjahr des Herrn“, das er nicht nur durch sein Wort, sondern vor allem durch seine Werke ankündigt. Jubeljahr, das heißt „ein Gnadenjahr des Herrn“, ist das *Kennzeichen des Tuns Jesu* und nicht nur die chronologische Definition einer bestimmten Wiederkehr.

Jesus und die Erfüllung der Tradition der Jubeljahre

Die Worte und Werke Jesu stellen somit die Erfüllung der gesamten Tradition der Jubeljahre des Alten Testaments dar. Bekanntlich war das Jubeljahr eine

Zeit, die in besonderer Weise Gott gewidmet war. Es fiel laut dem Gesetz des Mose auf jedes siebente Jahr: das war das „Sabbatjahr“, in welchem die Erde ruhen gelassen wurde und die Sklaven freigelassen wurden. Die Verpflichtung zur Freilassung der Sklaven wurde durch detaillierte Vorschriften geregelt, die in den Büchern Exodus (23,10-11), Levitikus (25,1-28), Deuteronomium (15,1-6) enthalten sind, das heißt praktisch in der gesamten biblischen Gesetzgebung, die so diese besondere Dimension erlangt. Außer der Freilassung der Sklaven sah das Gesetz im Sabbatjahr den Nachlaß aller Schulden nach genauen Vorschriften vor. Und das alles sollte zur Ehre Gottes geschehen. Was für das Sabbatjahr zutraf, galt auch für das „Jubeljahr“, das alle fünfzig Jahre begangen wurde. Im Jubeljahr wurden jedoch die Bräuche des Sabbatjahres ausgeweitet und noch feierlicher begangen. Wir lesen im Buch Levitikus: „Erklärt dieses fünfzigste Jahr für heilig und ruft Freiheit für alle Bewohner des Landes aus! Es gelte euch als Jubeljahr. Jeder von euch soll zu seinem Grundbesitz zurückkehren, jeder soll zu seiner Sippe heimkehren“ (25,10). Eine der wichtigsten Konsequenzen des Jubeljahres war die generelle „*Gleichstellung aller freiheitsbedürftigen Bewohner*“. Aus diesem Anlaß gelangte jeder Israelit wieder in den Besitz des Landes seiner Väter, falls es nach seiner Versklavung verkauft worden oder verloren gegangen war. Er konnte nicht endgültig des Landes beraubt werden, da es Gott gehörte, noch konnten die Israeliten für immer in einem Zustand der Knechtschaft verbleiben, da Gott sie mit ihrer Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten für sich als Alleineigentum „losgekauft“ hatte.

Das Jubeljahr und die Soziallehre der Kirche

Auch wenn die Vorschriften für das Jubeljahr größtenteils eine ideale Perspektive blieben - mehr eine Hoffnung als eine konkrete Verwirklichung, die allerdings zu einer *propheta futura*, einer Zukunftsprophezeiung, wurde als Voran-

kündigung der wahren Befreiung, die vom kommenden Messias vollbracht werden würde -, begann sich auf der Grundlage der in ihnen enthaltenen Rechtsnormen eine bestimmte *Soziallehre* abzuzeichnen, die dann, beginnend im Neuen Testament, eine deutlichere Entwicklung genommen hat. *Das Jubeljahr sollte die Gleichheit zwischen allen Söhnen und Töchtern Israels wiederherstellen*, indem es den Sippen, die ihren Besitz und sogar die persönliche Freiheit verloren hatten, neue Möglichkeiten eröffnete. Die Reichen hingegen erinnerte das Jubeljahr daran, daß die Zeit gekommen war, wo die israelitischen Sklaven, die ihnen wieder gleich geworden sind, ihre Rechte würden einfordern können. Man sollte in der vom Gesetz vorgesehenen Zeit ein Jubeljahr ausrufen und so jedem Bedürftigen zu Hilfe kommen. Das erforderte eine gerechte Regierung. *Nach dem Gesetz Israels bestand die Gerechtigkeit vor allem in der Beschützung der Schwachen*, und ein König sollte sich darin auszeichnen, wie der Psalmist geltend macht: „Denn er rettet den Gebeugten, der um Hilfe schreit, den Armen und den, der keinen Helfer hat. Er erbarmt sich des Gebeugten und Schwachen, er rettet das Leben der Armen“ (*Ps 72/72, 12-13*).

Die Voraussetzungen einer solchen Tradition waren streng theologisch und standen vor allem im Zusammenhang mit der Schöpfungstheologie und mit der Theologie von der göttlichen Vorsehung. Es war nämlich allgemeine Überzeugung, daß *allein Gott als Schöpfer das „dominium altum“*, das heißt die Herrschaft über die ganze Schöpfung und im besonderen über die Erde, *zustehe* (vgl. *Lev 25,23*). Wenn Gott in seiner Vorsehung die Erde den Menschen geschenkt hatte, so bedeutete das, daß er sie allen geschenkt hatte. Daher *mußten die Reichtümer der Schöpfung als gemeinsames Gut der ganzen Menschheit betrachtet werden*. Wer diese Güter als sein Eigentum besaß, war tatsächlich nur deren Verwalter, das heißt ein Diener, der verpflichtet war, im Namen Gottes, des einzigen wahren Eigentümers, zu handeln, denn es ist Gottes Wille, daß die Güter der Schöpfung allen in richtiger Weise dienen. *Das Jubeljahr sollte eben zur Wiederherstellung auch dieser sozialen Gerechtigkeit dienen*. In der Tradition des Jubeljahres hat somit die Soziallehre der Kirche, die sich besonders im letzten Jahrhundert, vor allem seit der Enzyklika *Rerum novarum* entwickelt hat, eine ihrer Wurzeln.

Im Dienste der menschlichen Gemeinschaft: Ein ethischer Ansatz zur Überwindung der internationalen Schuldenkrise

Überlegungen der Päpstlichen Kommission "Justitia et Pax" zur Schuldenkrise

Einführung

Verantwortliche in Politik und Wirtschaft, führende Persönlichkeiten des sozialen und religiösen Lebens, aber auch die öffentliche Meinung weltweit sind sich darin einig, daß das Ausmaß der Verschuldung der Entwicklungsländer auf Grund seiner sozialen, wirtschaftlichen und politischen Folgen ein schwerwiegendes Problem von großer Dringlichkeit und Komplexität darstellt. Die Entwicklung der verschuldeten Länder ist in Gefahr, ja in einigen Fällen sogar ihre Unabhängigkeit. Die Existenzberechtigungen der ärmsten unter ihnen haben sich noch verschlechtert, und das internationale Finanzsystem gerät ins Wanken.

Gläubiger wie Schuldner haben sich im jeweiligen Einzelfall um Sofortlösungen - manchmal aber auch um längerfristige Lösungen - bemüht. Es gilt, diese Anstrengungen trotz ihres unzureichenden und begrenzten Charakters im Dialog und in gegenseitigem Verständnis fortzusetzen, damit die Rechte und Pflichten der jeweiligen Parteien deutlicher werden.

Während sich einerseits einige Entwicklungsländer insbesondere in Lateinamerika und in Afrika kurz vor dem Zusammenbruch befinden, weil sie den Schuldendienst nicht mehr leisten können, da die gegenwärtige Wirtschaftslage die Situation der Entwicklungsländer noch verschlimmert hat, so sind auf der anderen Seite aber auch die internationalen Finanz- und Währungsstrukturen selbst in eine Krise geraten. Wie ist es dazu gekommen? Welche Veränderungen im Verhalten und in den Institutionen sind nötig, damit zwischen Gläubigern und Schuldnern gerechte Beziehungen entstehen und die Krise nicht anhält oder gar zu einer noch größeren Gefahr wird?

Die Kirche teilt diese tiefe Besorgnis, die auf internationaler, regionaler und

nationaler Ebene zum Ausdruck kommt, und möchte aus diesem Grund erneut die Grundsätze der Gerechtigkeit und der Solidarität darlegen, die bei der Suche nach Lösungen helfen werden.

Die Kirche wendet sich in erster Linie an die wichtigsten Akteure des Finanz- und Währungssektors. Dabei ist es ihr Wunsch, das Gewissen der Verantwortlichen zu erleuchten, die bei ihren Entscheidungen die ethischen Grundsätze nicht außer acht lassen dürfen, ohne jedoch Aktionsprogramme vorzuschlagen, da dies außerhalb ihrer Zuständigkeit liegt.

Die Kirche wendet sich an alle Bevölkerungsschichten, insbesondere aber an die ärmsten, die als erste die Auswirkungen dieser ungeordneten Zustände zu erleiden haben und ein Gefühl von Fatalismus, Vernichtung und latenter Ungerechtigkeit verspüren und manchmal mit Auflehnung reagieren. Sie will ihnen Hoffnung und Zuversicht darauf zurückgeben, daß eine Überwindung der Schuldenkrise durch die Mitwirkung aller und unter Achtung der Würde eines jeden möglich ist.

Diese schwerwiegenden Fragen sollten am besten im Gesamtzusammenhang und dabei gleichzeitig vom Standpunkt der Ethik aus behandelt werden. Es erscheint daher notwendig, zunächst die auf diese komplexen Verhältnisse anwendbaren ethischen Grundsätze zu nennen, bevor auf die spezifischen Entscheidungen eingegangen werden kann, vor denen die Verantwortlichen entweder angesichts von Notlagen oder im Hinblick auf mittel- oder langfristige Lösungen gestellt sein können.

Bei der Erstellung des vorliegenden Textes wurde auf zahlreiche Untersuchungen zurückgegriffen, die bereits zum Thema Internationale Verschuldung erschienen sind. Dieser vom Standpunkt der Ethik bestimmte globale Ansatz ermöglicht allen auf nationaler

oder internationaler Ebene verantwortlichen Personen oder Institutionen, sich aus ihrer spezifischen Situation heraus mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Bereits an dieser Stelle versichert die Kirche all denen, die ihr ihre Aufmerksamkeit schenken wollen, daß es ihrer Überzeugung nach möglich ist, durch eine Zusammenarbeit, die kollektive Egoismen und Einzelinteressen überwindet, die Schuldenkrise zu bewältigen und darüber hinaus einen Fortschritt auf dem Weg zur Gerechtigkeit in der Weltwirtschaft zu erreichen.

Ethische Grundsätze

1. Neue Formen von Solidarität entwickeln

Die Verschuldung der Entwicklungsländer ist in den Gesamtzusammenhang der wirtschaftlichen, politischen und technologischen Beziehungen einzuordnen, die die wachsende Interdependenz zwischen den Ländern und die Notwendigkeit eines internationalen konzertierten Vorgehens zum Zwecke des Gemeinwohls deutlich werden lassen.

Diese Interdependenz muß, wenn sie gerecht sein soll, neue und erweiterte Formen der Solidarität hervorbringen, die die Gleichheit der Würde aller Völker achten, anstatt zur Vorherrschaft der Stärkeren, zu nationalem Egoismus, zu Ungleichheit und Ungerechtigkeit zu führen. Daher ist die Finanz- und Währungsfrage heute zu einem neuen und dringlichen Problem geworden.

2. Mitverantwortung übernehmen

Solidarität setzt voraus, daß die Mitverantwortung für die internationale Verschuldung im Hinblick auf die Ursachen und die Lösungen erkannt und übernommen wird. Die Verschuldung hat sowohl interne wie externe Gründe; auf der einen Seite handelt es sich um landesspezifische Gründe und solche, die sich aus der jeweiligen wirtschaftlichen und politischen Ordnung ergeben; auf der anderen Seite liegen die Ursachen aber auch in der Entwicklung des internationalen Umfeldes, die sich in erster Linie aus dem Verhalten und den Entscheidungen der ent-

wickelten Länder ergibt. Die Anerkennung der geteilten Verantwortung für die Ursachen wird einen Dialog über gemeinsam zu erarbeitende Lösungen ermöglichen. Eine solche Mitverantwortung besteht für die Zukunft der Länder und ihrer Bevölkerung, aber auch für den auf Gerechtigkeit aufbauenden Weltfrieden.

3. Vertrauen aufbauen

Im Hinblick auf eine Zusammenarbeit bei der Suche nach Lösungen wird die Mitverantwortung zur Schaffung oder Wiederherstellung des Vertrauens zwischen den Nationen (Gläubigern und Schuldern) und zwischen den verschiedenen Akteuren (staatlichen Stellen, Handelsbanken, internationalen Organisationen) beitragen. Gegenseitiges Vertrauen als unverzichtbarer Wert muß immer wieder erneuert werden, denn dank seiner ist es möglich, an die Redlichkeit des anderen zu glauben, selbst wenn dieser auf Grund von Schwierigkeiten seine Verpflichtungen nicht erfüllen kann, und ihn weiter als Partner zu behandeln. Konkretes Verhalten muß dieses Vertrauen begründen.

4. Anstrengungen und Opfer gemeinsam tragen

Zur Überwindung der internationalen Schuldenkrise müssen sich die verschiedenen Partner über eine gerechte, die prioritären Bedürfnisse der ärmsten Völker berücksichtigende Verteilung der Last der Anpassung und der notwendigen Opfer einigen. Es liegt in der Verantwor-

tung der besser gestellten Länder, einen größeren Teil der Last zu übernehmen.

5. Die Mitwirkung aller bewirken

Die Suche nach einer Lösung des Schuldenproblems obliegt zunächst den Akteuren des Finanz- und Währungssektors, aber auch den für Politik und Wirtschaft verantwortlichen Personen. Alle gesellschaftlichen Gruppen sind aufgefordert, ein besseres Verständnis für die Komplexität der Verhältnisse zu entwickeln und an der Ausarbeitung und Durchführung der erforderlichen Politik aktiv mitzuwirken. In diesen neuen Bereichen der Ethik ist die Kirche aufgefordert, die Erfordernisse der sozialen Gerechtigkeit und der Solidarität in bezug auf die Lage eines jeden Landes und seiner Einordnung in den internationalen Gesamtzusammenhang zu verdeutlichen.

6. Sofortmaßnahmen und langfristige Maßnahmen miteinander verbinden

In einigen Fällen macht die Dinglichkeit der Lage Sofortlösungen im Rahmen einer Ethik des Überlebens erforderlich. Die Hauptanstrengung muß aber auf die wirtschaftliche und soziale Erneuerung gerichtet sein: erneutes Wirtschaftswachstum, produktive Investitionen, Bildung von Ressourcen, gerechte Verteilung usw. Zur Vermeidung von neuen Krisensituationen mit zu plötzlichen Änderungen des internationalen Umfeldes ist es außerdem erforderlich, eine Reform der Währungs- und Finanzsituation zu prüfen und zu fördern.

müssen Bibelkommentare erstellt werden, die ungerechte soziale Strukturen, Menschenrechtsverletzungen, Situationen der Unterdrückung und der Ausbeutung aufzeigen und verurteilen.

Dies erfordert auch, daß wir uns allen Gruppen und Bewegungen anschließen, die für Gerechtigkeit, Frieden und Solidarität mit den Unterdrückten eintreten, und sie ermutigen.

Auch bitten wir alle im bibelpastoralen Dienst Tätigen sowie die gesamte Kirche in Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und religiösen Gruppen an die Regierungen zu appellieren, einen biblischen Shabbat oder ein Jubeljahr noch vor dem Jahr 2000 auszurufen, um die Auslandsschulden der ärmsten Nationen der Welt zu erlassen, damit diese nicht zu einer ewigen Schuld anwachsen.

ZUR REFLEXION

Vorschläge für die Bibellektüre

Wenn wir die Bibel lesen, sollten wir es generell vermeiden, sie als Fundgrube von Argumenten zu betrachten, die das beweisen sollen, was wir sagen möchten. In der Theologie und Katechese wurde sie lange Zeit auf diese Art und Weise gelesen (So sollten zum Beispiel die Wunder Jesu seine Göttlichkeit beweisen), was zur Folge hatte, daß von vielen Seiten der Bibel ein verzerrtes Bild vermittelt wurde. Stattdessen haben wir in der Bibel vielmehr das privilegierte Zeugnis unserer Vorfahren im Glauben, dessen Mitte das Geheimnis des Lebens, des Todes und der Auferstehung Jesu ist. In ihr begegnet uns mehr eine Verkündigung als ein Dogma oder eine Widerlegung. Bei der Bibellektüre sollten wir uns ihres „kerymatischen“ Charakters bewußt sein, der ihre Botschaft zu einer „guten Nachricht“ für den Menschen macht. Im folgenden möchte ich ein paar konkrete Vorschläge machen.

1. Die Bibellektüre in eine geeignete Atmosphäre einbetten

Es scheint mir sehr wichtig, daß wir uns bei der Bibellektüre um eine angemessene

Forts. S. 13

Schlußdokument der 4. Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation (Bogotá 1990)

Die Katholische Bibelföderation appelliert an die Regierungen, einen biblischen Shabbat noch vor dem Jahr 2000 auszurufen, um die Auslandsschulden der ärmsten Nationen der Welt zu erlassen, damit diese nicht zu einer ewigen Schuld anwachsen.

(Empfehlung: 8.3.5.4)

Sozio-ökonomische und politische Herausforderungen

Bibelzentren sollten in besonderer Weise die Gegenwart der Armen in ihrer Umgebung berücksichtigen und sich klar sein, daß heute das Wort Gottes gerade durch sie zu uns kommt. Daher sollten Bibelkreise für Randgruppen gebildet werden.

Die Leiter dieser Kreise sollten vor allem zuerst Hörer des Wortes sein, das aus der Mitte der Armen ergeht, und lernen, die Bibel im Geist der Offenheit gegenüber diesen Menschen zu lesen.

Ein prophetischer Umgang mit der Bibel erfordert eine Lektüre im Kontext der gesellschaftspolitischen Situation. Dazu

UNTERWEGS NACH HONGKONG 1996

Das Wort Gottes als Quelle des Lebens

Die nächste Plenarversammlung der Katholischen Bibelföderation findet 1996 in Hong Kong statt. Es ist eine Versammlung von Abgeordneten der vollen und assoziierten Mitglieder der besagten Föderation. Etwa 150 Personen aus ungefähr 70 Ländern werden über die Ausrichtung sprechen, die sie angesichts der künftigen Entwicklung für zweckmäßig erachten. Dieses Ereignis findet alle 6 Jahre statt. Die letzte Versammlung fand 1990 in Bogota (Kolumbien) statt. Geoffrey King, Moderator des Exekutivkomitees der Katholischen Bibelföderation, bietet eine Reflexion an, die im Hinblick auf die Vorbereitung der kommenden Versammlung als grundlegende Rückbesinnung und Ausrichtung verstanden werden könnte.

Bogotá: Text und Kontext

Im Jahre 1990 in Bogotá setzte die Katholische Bibelföderation den Weg fort, den sie bereits von Wien über Malta und Bangalore gegangen war. Zu den denkwürdigsten Teilen des Schlußdokumentes der Vollversammlung von Bogotá gehört die Besinnung auf die Emmausgeschichte (Lk 24,13-35). Die Begegnung auf dem Weg nach Emmaus war auch eine Begegnung zwischen Text und Kontext. Für die beiden Jünger war der Text natürlich die hebräische Hl. Schrift, „das Gesetz und die Propheten“. Der Kontext war ihre Erfahrung mit Jesus, vor allem die niederschmetternde Erfahrung seiner Verhaftung und Hinrichtung. Bei ihrer Begegnung mit Jesus begannen Text und Kontext sich gegenseitig zu erhellen, und zwar geschah dies, während Jesus und die Jünger miteinander unterwegs waren und aufeinander hörten. Die Jünger fingen an, einen neuen Sinn in den vertrauten Texten zu entdecken; und zugleich zeigten jene Texte ihnen den tieferen Sinn des Lebens Jesu: daß der Messias leiden mußte, um so in seine Herrlichkeit einzugehen. Es wardies keine rein intellektuelle Erkenntnis, denn in ihrem Innern brannten ihre Herzen. Dennoch wurden ihnen die Augen noch nicht ganz geöffnet; das geschah erst beim Vorgang des Miteinander-Teilens, nämlich beim Brechen des Brotes (5.7 - 5.15).

Das Ergebnis dieser Begegnung, die zugleich auf der persönlichen Ebene und auf der Ebene von Text und Kontext geschah, war neues Leben. Selbstverständlich war es die Erkenntnis, daß Jesus lebt, aber auch „daß sie selbst auferstanden und neu geboren sind. Das Kreuz, das Zeichen des Todes, wird zum Zeichen des Lebens und der Hoffnung.“ Statt Angst, haben sie jetzt Mut; statt zu fliehen kehren sie nach

Jerusalem zurück; aus Zertreuung wird Gemeinschaft; aus Fatalismus, kritisches Bewußtsein; aus Unglaube und Verzweiflung wird Glaube und Hoffnung (5,16).

Halten wir die Grundzüge dieser Erfahrung fest:

- Begegnung zwischen Text und Kontext;
- partnerschaftliches Geschehen durch geduldiges Zuhören;
- sowohl der Text als auch der Kontext erhalten einen neuen Sinn;
- das Herz wird angerührt;
- vollendet durch Miteinander-Teilen und Gemeinschaft
- gelangen sie zu neuem Leben.

Welchen Kontext hat Bogotá ins Auge gefaßt? Es war die Rede von acht Kontexten (6.1-6.8):

1. Kultureller Pluralismus - Die in Christus gründende Identität der Kirche muß in ihrer Beziehung zu den Völkern und Kulturen immer wieder neu entdeckt werden.

2. Die sozialpolitische und wirtschaftliche Lage: wachsender Graben zwischen Nord und Süd, Reichen und Armen; patriarchalische und sexistische Systeme; Verletzung der Menschenrechte; Rassendiskriminierung.

3. Ökologische Gleichgewichtsstörungen: Die Nutzung der Schöpfung wird eher von der menschlichen Habgier als von den Bedürfnissen der Menschen bestimmt.

4. Religiöser Pluralismus: Trotz der Probleme, die durch aggressive Fundamentalismen hervorgerufen werden, „sollte unsere Offenheit gegenüber diesen Religionen uns befähigen, unsere gemeinsame Basis zu entdecken als Menschen, die an denselben

Gott glauben und zum selben Endziel unterwegs sind.“

5. Menschen, die aus totalitären Systemen ausbrechen, sowohl in Osteuropa als auch in Lateinamerika.

6. Neues Erwachen von Randgruppen, die aus ethnischen, sprachlichen, wirtschaftlichen, sozialen, sexistischen oder politischen Gründen an den Rand gedrängt wurden.

7. Ökumene: Aufbau von Gemeinschaften, die auf christlicher Liebe und Gemeinschaftssinn begründet sind.

8. Christliche Gemeinschaften: Die Bibel muß immer mehr das Buch der christlichen Gemeinschaften werden; vor allem die Laien müssen einen besseren Zugang zu ihr bekommen.

Obwohl Bogotá den Kontext so sehr betonte, blieb die Beziehung zwischen dem ursprünglichen Kontext des Bibeltextes und dem neuen Kontext, in dem wir die Bibel lesen, noch unerforscht.

Zugleich war in Bogotá die Rede von einer neuen Art, die Bibel zu lesen, die unser Bibelapostolat zu einem neuen Aufbruch ermutigen sollte (7.5):

1. *von Buch zum Wort.* Das Wort ist mehr als das Buch. Das Wort finden wir sowohl im Text als auch im Kontext und in der Begegnung zwischen beiden. Wir hoffen, das Wort in den Herzen all unserer Brüder und Schwestern lebendig zu machen.

2. *von der institutionellen Struktur zur kreativen Gegenwart.*

3. *vom Klerus zu den Laien.* Alle sind partnerschaftlich am Entdecken und Weitergeben des Wortes beteiligt, während wir miteinander unterwegs sind und aufeinander hören.

4. *von der privaten Lektüre zur weltverändernden Gegenwart.* Unsere Kontexte fordern uns oft zum Einsatz für Befreiung und Veränderung auf, um alles neu zu machen und Leben zu bringen, wo Tod herrscht.

5. *von der Kirche zum Reich Gottes.* Wiederrum die Erkenntnis, daß das Wort Gottes menschliche Grenzen sprengt, daß wir aufgerufen sind, uns partnerschaftlich für die Erfüllung von Gottes liebevollem Plan für die Welt einzusetzen.

Dieser Aufruf zu einer „neuen Art zu lesen“ war fruchtbar in vielen Gebieten der Föderation, die sich mit der Frage auseinandersetzten: „Was ist eine treue Bibellektüre?“

Hier müssen wir erneut die Frage der Beziehung zwischen den Kontexten stellen. Wie können wir die Treue zum Text, der in einem bestimmten Kontext entstanden ist, mit der Treue zu den Herausforderungen unseres eigenen Kontextes verbinden?

Der heutige Kontext

So gut wie alles, was Bogotá im Hinblick auf den Kontext gesagt hat, gilt auch nach wie vor nach fast fünf Jahren. Es ist aber eine weitere erschreckende Erscheinung hinzugekommen: der Zerfall, manchmal sogar der blutige Zerfall. Im Jahre 1990 hatten wir große Hoffnung, einzuwerden, da die Zeit des Kalten Krieges zu Ende ging. Aber durch den Zusammenbruch der Regime, die andere unterdrückt und kolonisiert hatten, wurde aus der erhofften neuen Weltordnung eine durch Zerfall gekennzeichnete Unordnung. Alte Feindschaften lebten wieder auf. In mehreren Kontinenten führten trennende Gegensätze zwischen bunt zusammengewürfelten Rassen, Religionen und Kulturen zu einem gewaltsamen Konflikt. Unser Wortschatz wurde um den erschreckenden Ausdruck „ethnische Säuberung“ ergänzt. In manchen Fällen entsprang der Kampf dem berechtigten Wunsch nach Identität und Gemeinschaft; in allzu vielen Fällen aber war er die Folge der geschickten Ausnützung bestehender Gegensätze durch machthungrige Gruppen oder Einzelpersonen. Andernorts verhärteten sich Unterschiede zu trennenden Gegensätzen, als die alte Gastfreundschaft Fremden gegenüber in einer Welle des Fremdenhasses unterzugehen drohte. Wir träumen von einer Welt, in der das Anderssein begrüßt und trennende Grenzen zurückgewiesen werden, aber nur zu oft besteht die Wirklichkeit aus der Zurückweisung von dem, was anders ist und der Errichtung neuer Grenzen.

In den daraus entstandenen Konflikten haben viele Menschen ihr Leben lassen müssen. Aber auch dort, wo keine offene Gewalt herrscht, wird das Leben durch Armut beeinträchtigt und seiner Würde beraubt; die Umwelt ist ausgeraubt; Kulturen sind durch wirtschaftlichen und kulturellen Kolonialismus zerstört worden; die massenhafte Tötung ungeborenen Lebens wird allzu leicht hingegenommen.

Die Schattenseite unserer Welt ist nur zu real; aber es gibt auch Licht, es gibt echte Zeichen der Hoffnung. Oft haben sie mit Partnerschaftlichkeit und Gemeinschaft zu tun. Betrachten wir einige Beispiele:

1. Mitten in den tödlichen Konflikten gibt es Menschen, die auf heroische Weise für das Leben eintreten. Ein junger Bursche, der Vater, Mutter und Schwester verloren

hat, weigert sich zu hassen, weil er glaubt, daß Haß Tod und Liebe Leben bedeutet. Eine Frau, deren zwanzigjähriger Sohn umgebracht worden ist, bestellt zwei Hl. Messen, eine für den Sohn und eine für den Mörder.

2. In Südafrika haben wir einen bemerkenswerten politischen Wandel erlebt, der ernsthaft auf Versöhnung hoffen läßt. In Nordirland und Sri Lanka sind bedeutende, wenn auch vorsichtige Schritte zur Lösung langjähriger Konflikte unternommen worden.

3. Hinter so manchem der gewaltsamen Konflikte, die eben erwähnt wurden, verbirgt sich eine positive und lebenspendende Sehnsucht: die Sehnsucht nach Identität und echter Gemeinschaft statt der künstlich vom Kolonialismus und von autoritären und diktatorischen Regimen aufgezwungenen Einheit.

Eng damit verbunden ist ein weiteres Zeichen der Hoffnung: die Wiederentdeckung der eigenen Kultur durch Minderheiten oder kolonisierte Bevölkerungsgruppen. Gewiß geht es auch hier um die Sehnsucht, als Partner mit einem eigenen Erbe und einem eigenen Beitrag zur Menschengemeinschaft ernst genommen zu werden.

4. Der Schrei nach Einhaltung der Menschenrechte wird zunehmend gehört. Während der Bewegung für die Menschenrechte früher manchmal vorgeworfen wurde, sie sei eine typische Folge des abendländischen Individualismus, betrachtet man sie jetzt zunehmend als Folge des Gemeinschafts-sinnes. Die Gemeinschaften widersetzen sich dem staatlichen Versuch, sie völlig unter Kontrolle zu bekommen, indem sie für die Rechte ihrer Mitglieder eintreten. Solche Gemeinschaften halten Ausschau nach einer offenen Gesellschaft, in der die einzelnen die Interessen und Ziele der Nation teilen und sich sehr dafür einsetzen. Manche möchten bei der Begründung der Menschenrechte auf das Vorbild des Bundes zurückgreifen: Die Menschen teilen die Verantwortung für die ganze Schöpfung mit Gott; daraus ergibt sich, daß sie durch einen stillschweigenden Vertrag aneinander gebunden und gehalten sind, Sorge füreinander zu tragen.

5. Der Wunsch nach Demokratie ist Ausdruck der Sehnsucht des Durchschnittsbürgers, an den Entscheidungen beteiligt zu sein, die sein Leben beeinflussen. Der Bericht der Vereinten Nationen zum Entwicklungsstand der Menschheit (1993) betont, daß Teilhabe am Entscheidungsprozeß von großer Bedeutung ist für die Entwicklung.

6. ökologische Bewegungen können als Bewegungen betrachtet werden, welche die Partnerschaftlichkeit bzw. Symbiose zwischen dem Menschen und der übrigen Schöpfung betonen.

7. Die Frauenbewegung strebt danach, die eingefleischte Unterordnung der Frau im Patriarchat durch echte Gegenseitigkeit in den Beziehungen zwischen Frauen und Männern zu ersetzen, d. h.: durch echte Partnerschaft zwischen Frauen und Männern.

Wir bemerken also sowohl in den Schatten- als auch in den Lichtseiten die Hoffnung auf und den Wunsch nach echter Gemeinschaft, nach Dialog und Partnerschaft, die alle drei unentbehrlich sind für ein wahrhaft menschliches Leben, für den Sieg über die todbringenden Kräfte der Welt.

Das Wort Gottes als Wort des Lebens

Wie spricht denn die biblische Tradition über das neue Leben?

Wie bereits angedeutet ist im Doppelzitat, das wir als Leitmotiv für unser Thema in Hongkong ausgewählt haben, ist die Metapher des Lebens wohl am deutlichsten ausgeprägt in den johanneischen Schriften. Wir brauchen nur an einige vertraute Texte zu erinnern. In dem, der im Wort Gestalt annahm, war das Leben, und das Leben war das Licht aller Menschen (Joh 1,4). Jesus gibt lebendiges Wasser (Joh 4,10), das zur Quelle wird, die aufsprudelt zum ewigen Leben (Joh 4,14). Der Sohn gibt Leben, wem er will (Joh 5,21). Jesus ist das Brot des Lebens (Joh 6,35). Das entscheidende Zeichen Jesu, die Auferweckung des Lazarus von den Toten, zeigt ihn als den großen Spender des Lebens (Joh 11,1-46). Der erste Johannesbrief kündigt sein Thema mit folgenden Worten an: *Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefaßt haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens.* (1 Joh 1-2).

Im vierten Evangelium ist dieses „ewige Leben“ etwas, das es bereits gibt. Der Sohn *GIBT* Leben (5,21); wer immer an ihn glaubt, *HAT* ewiges Leben (6,47); Jesus *IST* die Auferstehung und das Leben (11,25). Im ewigen Leben ist aber auch der Ausblick einer nie endenden Zukunft enthalten: *Es ist der Wille meines Vaters, daß alle, die den Sohn sehen und an ihn glauben, das ewige Leben haben und daß ich sie auferwecke am letzten Tag* (6,40).

Dieses Leben ist an erster Stelle eine göttliche Wirklichkeit, ein Teilhaben am

Leben Gottes, des Lebendigen, der die Quelle allen Lebens ist (5,26; 1 Joh 1,2). Es schafft Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn (1 Joh 1,3; 2, 23-24). Wir sagen, daß wir Leben „haben“, aber in Wirklichkeit geht es um eine persönliche Beziehung und um Teilhabe. In der johanneischen Tradition hat Leben nicht primär mit der Veränderung der Welt zu tun. Allerdings kann das Leben mit Gott sich nur in den Beziehungen zu unseren Mitmenschen bewähren. Gott, den wir nicht gesehen haben, können wir nicht lieben, wenn wir unsere Brüder und Schwestern nicht lieben, die wir sehen (1 Joh 4,20-21). Das Leben ist Gabe und Aufgabe zugleich.

Natürlich gibt es auch jenen anderen Wesenszug, der im wahrsten Sinne Anstoß erregt: Wenn wir das Leben festhalten wollen, verlieren wir es. Nur indem wir unser Leben verlieren, können wir es finden. Das Weizenkorn muß in die Erde fallen und sterben, um Frucht zu bringen (Joh 12,24-25). Diese Aussage Jesu ist eine Vorwegnahme des Kreuzes und wurde andererseits bereits in der Lazarusgeschichte angedeutet. Jesus gibt Leben zum Preis seines eigenen Lebens. In der ganzen Geschichte gibt es Hinweise auf die Gefahr, der Jesus sich aussetzt, wenn er das Grab des Lazarus besucht; im Schlußvers (11,53) fällt der Entschluß der zuständigen Obrigkeit, Jesus zu töten. Dennoch geht Jesus hin, aus Liebe zu Lazarus und dessen Schwestern. „Nichts könnte so deutlich unterstreichen, zu welchem Preis Jesus Leben weitergibt. Nichts könnte so klar die Liebe zeigen, die ihn zu dieser Gabe bewegt“ (Brendan Byrne, *Lazarus: A Contemporary Reading of John 11:1-46* Collegeville: Liturgical Press 1991).

In den synoptischen Evangelien spielt die Metapher vom Reich Gottes eine vergleichbare Rolle zur Metapher des „Lebens“ im vierten Evangelium. Die Hauptzüge des Reiches Gottes sind uns zwar vertraut, aber es lohnt sich, sie erneut zu überdenken. „Blinde sehen wieder, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote werden zum Leben erweckt, und den Armen wird die Frohbotschaft verkündet“ (Lk 7,22). Niemand bleibt da ausgeschlossen: jede(r) ist eingeladen. Ja, es werden sogar vor allem die gesellschaftlich Ausgestoßenen eingeladen und ermächtigt dazuzugehören. Dieses Reich wird in Gleichnissen „beschrieben“, die darauf hinweisen, daß man Gott in der Realität des Alltags finden kann; - wir leben in einem sakramentalen Universum. Das große Symbol (im vollsten Sinn des Wortes) des Reiches Gottes ist das geteilte Mahl, die Tischgemeinschaft. In den verschiedenen Mahlzeiten, die als Teil seines Heilswirkens überliefert werden, bis

hin zum Letzten Abendmahl, greift Jesus das traditionelle Symbol des Festmahles auf und erweitert es.

Die paulinische Auffassung vom Leben kann nur auf dem Hintergrund des Todes verstanden werden. Tod bedeutet für Paulus die Sklaverei der Sünde. Der Tod ist eine Art König, dessen Macht von der hamartia (Sünde) herrührt (Röm 5,12-14.17). Leben steht daher für die Befreiung des ganzen Menschen von dieser Macht: „Denn wie die Sünde herrschte und zum Tod führte, so soll auch die Gnade herrschen und durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben führen, durch Jesus Christus, unseren Herrn“ (5,21). Daher „wandeln wir in einem neuen Leben“ (6,4).

Was Paulus im Römerbrief „Wandel im neuen Leben“ nennt, bezeichnet er im Galaterbrief als Wandel im Geist, dessen Früchte Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Großmut, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung sind (5,16-23). Im Geiste leben heißt: des anderen Last tragen (6,2). Dieses Kapitel - und damit auch der ganze Brief - endet mit der Behauptung, daß es nicht darauf ankommt, beschnitten oder unbeschnitten zu sein, sondern darauf, eine „neue Schöpfung“ zu sein. Damit wird die Aussage von 3,28 wieder aufgegriffen, wo es heißt, daß es weder Jude noch Grieche gibt, weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Frau - vielmehr sind alle eins in Christus. Von der neuen Schöpfung spricht Paulus im Zweiten Korintherbrief, wo er diesen Begriff auch mit Versöhnung verbindet: „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat“ (2 Kor 5,17-18).

In den lukanischen Schriften wird der Tod weniger mit einer kosmischen Macht in Verbindung gebracht, welche die Menschheit im Griff hätte, als vielmehr mit konkreten Feinden des Lebens, vor allem mit der Habgier. „Denn der Sinn des Lebens besteht nicht darin, daß ein Mensch aufgrund seines großen Vermögens in Überfluß lebt“ (Lk 12,15). Daher schildert die Apostelgeschichte die lebendige Gemeinschaft als eine Gemeinschaft, in der alle alles gemeinsam besitzen (und je nach Bedürfnis Güter zugeteilt bekommen), viel Zeit gemeinsam im Tempel verbringen und zusammenkommen, um das Brot miteinander zu brechen (Apg 2,44-46).

Wenn wir lernen wollen, was „Fülle des Lebens“ heißt, müssen wir auch die hebräischen Schriften befragen. Die Weisheitsliteratur spricht von Gott als dem,

„der das Leben liebt“ (Weish 11,26); er ist der Schöpfer, der alles liebt, was da ist (11,24). Diese Tradition ist daher durchgehend fähig, Gottes Gegenwart im Alltag wahrzunehmen.

Lebensfülle ist auch im Begriff schalom enthalten, der bekanntlich weit mehr umfaßt als das deutsche Wort „Friede“. Levitikus 26,3-13 gibt eine gute Übersicht über die Bedeutungsfülle dieses Wortes: Regen zur rechten Zeit; gute Ernten; Sicherheit; niemand, vor dem das Volk sich fürchten muß; Frieden; keine wilden Tiere; Schutz vor den Feinden; Gott steht zu seinem Bund: „Ich gehe in eurer Mitte; ich bin euer Gott, und ihr seid mein Volk“ (26,12). Wir können uns auch an einen der Texte wenden, über den in Bogotá gepredigt wurde: Jesaja 65,17-25 mit seinem Bild vom neuen Himmel und der neuen Erde. Hier finden wir langes Leben, Fruchtbarkeit der Erde, Segen, einen Gott, der zuhört und achtgibt, Friede zwischen natürlichen „Feinden“ in der Tierwelt. Letzteres Bild, das des Wolfes und des Lammes, die friedlich zusammen liegen, greift Jesaja 11,6-9 auf: die Vision einer Erde, die von der Erkenntnis des Herrn erfüllt ist. Natürlich ist dies eine Vision von „Einheit in der Vielfalt“. Und die Bilder, die der Prophet benützt, deuten an, daß diese Einheit sich über die menschliche Wirklichkeit hinaus auf die gesamte Schöpfung erstrecken soll.

Friede und Gerechtigkeit werden häufig miteinander verknüpft. Das Ergebnis der Gerechtigkeit ist Friede (Jes 32,17). In den Tagen des verheißenen Königs wird Gerechtigkeit aufblühen und Friede, bis der Mond nicht mehr da ist (Ps 72,7). Gerechtigkeit und Friede küssen sich (Ps 85,10).

Im Gesetz werden die Bedeutung und vor allem die sozialen Auswirkungen dieses „Lebens“ zum Ausdruck gebracht. Bei der Gesetzeserfüllung geht es nicht darum, Gottes Gunst zu erlangen, sondern um die gelebte Antwort auf die Tatsache, daß Gott seine Gunst bereits erwiesen hat, daß er sein Volk aus der Sklaverei in Ägypten befreit und sie zu einem Volk gemacht hat, das sein eigenes Land und seine eigene Identität besitzt. Anthony Campbell hat dies sehr gut zum Ausdruck gebracht:

„Im Pentateuch, so darf man behaupten, hat das Gesetz die Erhaltung und Förderung des Lebens zum Ziel. Durch sein Eingreifen, nämlich indem er Abraham berief und Israel aus der Gefangenschaft in Ägypten herausführte, hat Gott Israel das Geschenk eines Lebens in Freiheit und Unabhängigkeit gegeben. Das zusätzliche Geschenk des Gesetzes wird als Richtlinie

dargestellt, damit dieses Leben in seiner ganzen Fülle gelebt werden kann.

Dies wird aus dem Inhalt der Gesetze ersichtlich. Unter den zehn Geboten stellen zum Beispiel die Gebote, „keine andere Götter zu verehren“, „keine Bilder zu machen“, „Gottes Name nicht zu mißbrauchen“, „den Sabbath zu halten“ Weisen dar, die lebenspendende Beziehung zu Gott in der Realität des Alltags lebendig zu erhalten. „Ehre deinen Vater und deine Mutter“ schützt die Beziehung zwischen den Generationen; dieses Gebot wird ausdrücklich mit dem Leben in Verbindung gebracht: „damit du lange lebst im Land“ (Ex 20,12). Die Gebote „Du sollst nicht töten, nicht die Ehe brechen, nicht stehlen, nicht falsch gegen andere aussagen, nicht begehren“ dienen alle dem Schutz des gesellschaftlichen Lebens einer Gemeinschaft, indem sie die Familie, den Besitz und das gesellschaftliche Gefüge schützen“ (Anthony Campbell, *The Study Companion to Old Testament Literature: An Approach to the Writings of Pre-Exilic and Exilic Israel* Wilmington: Galzier 1989).

Diese Auffassung vom Gesetz begegnet uns in der bekannten Stelle gegen Ende des Buches Deuteronomium (Dt 30,19 bis 20): „Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen, indem du den Herrn, deinen Gott liebst, auf seine Stimme hörst und dich an ihm festhältst; denn er ist dein Leben. Er ist die Länge deines Lebens, das du in dem Land verbringen darfst, von dem du weißt: Der Herr hat deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen, es ihnen zu geben.“

Die Antwort der Kirche

Die Kirche hat sich in verschiedenen Teilen der Welt von Gottes Wort ermuntern und inspirieren lassen, über das Leben zu sprechen und zu versuchen, eine Antwort zu geben auf die drohenden Anzeichen des Todes wie auch auf die Zeichen der Hoffnung in unserer Umwelt.

Die Versammlung, die 1994 in Freising unter der Schirmherrschaft der Europäischen Bischofskonferenzen abgehalten wurde, war sich der trennenden Gegensätze und gewaltsamen Konflikte schmerzlich bewußt:

„Unsere Welt, die in immer mehr Teile zerfällt, bedarf der einsmachenden Kraft des Wortes Gottes, die religiöse, soziale und sonstige Barrieren überspringen kann, um die Einheit im Volk Gottes herzustellen“ (1.2).

Die Bischöfe Asiens befassen sich bereits seit zwei Jahrzehnten mit diesen Fragen. In

ihrer programmatischen Stellungnahme in Taipeh 1974 sprachen sie von einem dreifachen Dialog: mit den Kulturen, mit den Religionen und mit den Armen (Taipeh 9-24). Hier sehen wir eine unmittelbare Einbeziehung des Kontextes. Im asiatischen Kontext sind einerseits der große Reichtum der Kulturen und die Gegenwart der großen Weltreligionen augenfällig, andererseits aber auch die extreme Armut, die vielerorts herrscht (Und dies gilt nach wie vor trotz des bemerkenswerten wirtschaftlichen Wachstums der letzten Jahre, vor allem, weil die wirtschaftlichen Gewinne so ungleich verteilt werden.) Damit wird stillschweigend anerkannt, daß das Wort Gottes durch die Begegnung mit diesem Kontext auf neue Weise erhellt werden kann, daß neue Aspekte an ihm aufleuchten können. Wir können von den Kulturen, von den Religionen, von den Armen lernen. Wozu sollten wir sonst von Dialog sprechen?

Vielleicht wäre es besser, nicht von „Dialog“ sondern von „Partnerschaft“ zu sprechen, da Dialog leicht nahelegen könnte, daß es sich um den bloßen Austausch von gesprochenen oder geschriebenen Worten handle, während die Bischöfe bewußt von einem „Dialog des Lebens“ sprachen.

Im Kontext der Armut bedeutet dieser Dialog:

„... eine echte Erfahrung und echtes Verständnis für diese Armut, für die Entbehrung und Unterdrückung so vieler unserer Völker. Das bedeutet, daß wir uns nicht nur (im paternalistischen Sinn) für sie, sondern mit ihnen zusammen einsetzen; daß wir von ihnen lernen (denn wir haben viel von ihnen zu lernen!), was ihre wirklichen Bedürfnisse und Wünsche sind, während sie selbst befähigt werden, diese zu identifizieren und auszudrücken und nach Erfüllung dieser Wünsche zu streben, indem sie die Strukturen und Situationen ändern, die sie in dieser Entbehrung und Machtlosigkeit gefangen halten“ (Taipeh 20).

Auch hier erkennen wir die Handlungsstruktur der Emmausgeschichte: miteinander unterwegs sein, zuhören, Verzweiflung, die zu Hoffnung wird, neues Leben. Selbstverständlich ist eines der Elemente, die wir in diesen Dialog einbringen, das Wort Gottes, wie es teils im biblischen Text, teils aber auch, wie wir hoffen, in unserem Leben verkörpert ist.

Ganz auf der Linie von Taipeh beschrieben die Bischöfe auf ihrer Versammlung in Bandung 1990 Mission mit folgenden Worten:

„Da die Mission eine Weiterführung der Mission Christi im Geist ist, setzt sie ein Zusammenleben mit dem Volk voraus, wie es Jesus tat: 'Das Wort wurde Fleisch und wohnte bei uns' (Joh 1,14). Mission beinhaltet deshalb, daß man mit dem Volk zusammenlebt und mit einem Gespür für die Gegenwart Gottes in den Kulturen und in den anderen religiösen Traditionen auf seine Bedürfnisse eingeht, und daß man durch seine Gegenwart und Solidarität, durch Teilen und durch das Wort die Werte des Reiches Gottes bezeugt“ (Bandung 3.1.2).

Beachten Sie die umfassende Formulierung: Gegenwart, Solidarität, Teilen und Wort.

Die Einsichten von Bandung wurden vom Bischöflichen Institut für Interreligiöse Angelegenheiten (Bishops' Institute of Interreligious Affairs) anlässlich einer Versammlung in Thailand im Jahre 1991 weiterentwickelt. Dort sprach man von Gottes „Traum für die Welt“:

„[Jesus] sprach von diesem Traum mit dem Bild vom Reich Gottes, und er beschrieb ihn oft in Gleichnissen über Leben und Wachstum oder über Versöhnung. Wir könnten jenen Traum als einen Traum von ganz lebendigen Menschen und Gemeinschaften beschreiben. Diese Lebensfülle ist letztlich eine Lebensgemeinschaft zwischen einzelnen Menschen, zwischen Gemeinschaften und mit Gott“ (BIRA IV/12,9).

Auf der jüngsten Vollversammlung der CELAM (Santo Domingo 1992), verpflichteten sich die lateinamerikanischen Bischöfe erneut zum Einsatz für die „ganzheitliche Entwicklung“, wobei ihre Hauptsorge den Armen galt (31). Sie erkannten die dringende Notwendigkeit, das Leben vor den vielen Angriffen, denen es ausgesetzt ist, zu schützen und es zu fördern (31). Sie riefen zur Inkulturation auf, ganz besonders im Kontext der städtischen Kultur, und baten um „besondere Aufmerksamkeit für die authentische Inkarnation des Evangeliums in den Eingeborenenkulturen und den afro-amerikanischen Kulturen unseres Kontinents“ (32). Die Emmausgeschichte inspirierte die Bischöfe ebenfalls: Jesus gesellt sich zu denen, die auf den Straßen unterwegs sind; er geht mit den Opfern und mit denen, die an den Rand gedrängt werden; er erschließt neue hoffnungsvolle Horizonte, die den rein innerweltlichen Messianismus übersteigen; die Geste, durch die er letztlich als der Auferstandene und Lebendige erkannt wird, ist das Zeichen des Brotbrechens (17-23). Dies zeigt die Bedeutung

der Solidarität (als Gegengewicht gegen die Überwachung): „Menschen, die anderen ihre Last tragen helfen und ihre eigenen Sehnsüchte mit ihnen teilen“ (46).

Leben, Dialog, Partnerschaft und vor allem Inkulturation gehören zu den Hauptthemen der Botschaft der Afrika-Synode 1994. Die Synode sagt, daß die Evangelisierung neues Leben in Christus erzeugt (9). Evangelisierung meint an erster Stelle die Verkündigung der Guten Nachricht von der Erlösung, die in Christus geschehen ist und allen angeboten wird (10). Aber Evangelisierung ist nicht auf die Verkündigung beschränkt; sie ist vielmehr ein Liebesdialog, dessen notwendiger zweiter Schritt die Inkulturation der Botschaft sein muß (13). Beim Dialog geht es um Beziehungen. Der innere Wert einer Gemeinschaft zeigt sich in der Qualität der Beziehungen, die sie ermöglicht. Die Dreifaltigkeit selbst wird als „Modell“ für diese Beziehungen hingestellt (20).

Daher weist die Synode auf die Notwendigkeit hin, in Dialog zu treten mit den traditionellen Religionen Afrikas (21), mit den christlichen Brüdern und Schwestern (22) und mit den Muslimen (23). Der Dialog mit den Muslimen wird in einer Weise beschrieben, die an den „Dialog des Lebens“ erinnert: Zusammenarbeiten „beim Einsatz für Friede und Gerechtigkeit, die allein Gott verherrlichen können“; „als Diener seines Lebens in den Herzen und den Gemeinschaften der Menschen müssen wir einander das Beste geben, was unser Glaube an Gott, unseren gemeinsamen Vater, enthält“.

Die Botschaft der Synode schließt mit dem Aufruf zu neuer Partnerschaft zwischen Frauen und Männern. Die Synode betrachtet die Entfremdung der Frauen als eine der Hauptformen der strukturellen Sünde (65). Frauen sollten nicht nur die Berufung zur Ehefrau und Mutter, sondern „alle gesellschaftlichen Karrieren“ offen stehen, „von denen die traditionelle wie auch die moderne Gesellschaft sie ohne Grund ausschließen“ (66). So werden die Frauen an der Verwirklichung der vollen menschlichen Entwicklung mitarbeiten können (69), oder - wie wir es auch formulieren könnten - an der Verwirklichung des vollen menschlichen Lebens.

Auch in den jüngsten Unterweisungen von Papst Johannes Paul II. spielte die Sorge für das Leben eine wichtige Rolle. Im Jahre 1993 nahm der Papst am Weltjugendtag in Denver, Colorado, teil, den er als „Feier des Lebens“ bezeichnete. In seiner Ansprache an die Teilnehmer wies er auf zwei scheinbar gegensätzliche Zeichen der

Zeit hin: den verbreiteten Mangel an Ehrfurcht vor dem Leben einerseits, und die Vitalität und Lebendigkeit der Jugend wie auch der Gemeinschaften andererseits. Einerseits „wird die Heiligkeit des Menschenlebens gelehnt ... Die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft sind am meisten gefährdet: die Ungeborenen, die Kinder, die Kranken, die Behinderten und Alten, die Armen und Arbeitslosen, die Einwanderer und Flüchtlinge, der Süden der Erde“.

Andererseits „habt ihr, junge Leute aus allen Teilen der Welt, eure Herzen im innigen Gebet der Wahrheit der Verheißung Christi geöffnet, uns neues Leben zu schenken. Durch die Teilnahme an den Sakramenten, vor allem am Bußsakrament und an der Eucharistie und durch die Einheit und Freundschaft, die unter so vielen gewachsen ist, habt ihr das neue Leben, das nur Christus euch geben kann, wirklich erfahren und seid von ihm verwandelt worden.“

Der Papst weist also auf das gemeinsame Gebet und auf die freundschaftlichen Beziehungen in der Gemeinschaft hin als Orte, wo sich Leben finden läßt. Das gilt allerdings nur, wenn dieses Gebet und diese Freundschaft offen sind für die Außenwelt: „...Ihr versteht, daß das Leben Christi nicht nur für euch allein ist“. Die „Frohbotschaft vom Leben“ muß „das gesellschaftliche Gefüge durchdringen, indem es die Herzen der Menschen und die Strukturen der Gesellschaft verwandelt, um so eine Zivilisation der wahren Gerechtigkeit und Liebe zu schaffen“. Der Papst fährt fort: „Indem er diese Frohbotschaft vom Leben vorlebte und verkündete, machte Jesus sich auf die Suche nach den Männern und Frauen seiner Zeit. Er ging einen offenen und wahrhaftigen Dialog mit ihnen ein, ganz gleich, in welcher Lage sie sich befanden“.

In seiner Ansprache über die Interpretation der Bibel in der Kirche sprach der Papst vom Dialog mit Blick auf die Inkulturation. Er verband Inkulturation mit Menschwerdung und mit Einheit in der Vielfalt. Das Geheimnis der Menschwerdung ist das Geheimnis des Göttlichen und des Menschlichen in einem bestimmten geschichtlichen Leben. „Das irdische Leben Jesu ist nicht nur von den Orten und Zeiten des ersten Jahrhunderts in Judäa und Galiläa geprägt, sondern auch von seinen tiefen Wurzeln in der langen Geschichte eines kleinen Volkes im Nahen Orient des Altertums, mit seinen Schwächen und Stärken, mit seinen Männern und Frauen Gottes und seinen Sündern, mit seiner langsamen kulturellen Entwicklung und seinen politischen Mißerfolgen, mit seinen Niederlagen und

seinen Siegen, mit seiner Sehnsucht nach Frieden und nach dem Reich Gottes“ (7). Die Menschwerdung abstreiten heißt, an einer falschen Vorstellung vom Absoluten festhalten: „Der Gott der Bibel ist kein absolutes Wesen, das alle Unterschiede und Schattierungen auslöscht, indem es alles zermalmt, was mit ihm in Berührung kommt. Ganz im Gegenteil ist er der Schöpfergott, der die erstaunliche Vielfalt der Lebewesen erschaffen hat, 'jedes nach seiner Art', wie es im Bericht des Buches Genesis wiederholt heißt. Weit davon entfernt, Unterschiede zunichte zu machen, achtet Gott sie und macht sie sich zunutze (Vgl. 1 Kor 12,18.24.28) (8).

Aus diesen Unterweisungen, die aus vielen Teilen der Kirche stammen, lassen sich einige gemeinsame Inhalte herausarbeiten, insbesondere folgende:

1. Das Wort wird immer in einem bestimmten Kontext lebendig; oder anders ausgedrückt: Das Wort muß Fleisch werden, damit es unter uns wohnen kann. Diese Fleischwerdung (Inkarnation) geschieht durch den Dialog des Lebens (durch Mitleben) mit den Kulturen und Religionen und mit den Armen.

2. Das Wort, das so lebendig wird, ist ein lebenspendendes Wort - ein Wort der Hoffnung, das verwandelnde Gegenwart bedeutet in den todbringenden Situationen dieser Welt und lebendige Gemeinschaften stiftet.

3. Beide erstgenannten Punkte setzen die Wichtigkeit der Partnerschaft (durch Dialog und durch die Bildung von Gemeinschaften) voraus. Partnerschaft beinhaltet Einheit in der Vielfalt; daher kann sie ein kraftvolles Zeugnis geben und Kräfte freisetzen für die Überwindung der trennenden (manchmal sogar mörderischen) Gegensätze, von denen unsere Welt heimgesucht wird.

Die Antwort der Katholischen Bibelföderation

Dies sind genau die drei Schwerpunkte unseres Themas für die Vollversammlung in Hongkong im Jahre 1996 - Das Wort Gottes im Dienste des Lebens: Unterwegs zur Einheit in der Vielfalt - und der begleitenden Schrifttexte - „Das Wort wurde Fleisch ... damit sie das Leben haben, und es in Fülle haben“ (Joh 1,14; 10,10).

Wie es scheint, erhält dieses Thema eine besondere Brisanz im Umfeld von Hongkong, wo die Kirche ihre Aufgabe darin sieht, eine *BRÜCKENFUNKTION* zu haben. Am offensichtlichsten deutet das

Bild der Brücke auf die Brückenfunktion zwischen der universalen Kirche und der so lange unterdrückten Ortskirche Chinas hin; aber gewiß ist auch die Brückenfunktion zwischen dem Evangelium und der alten Kultur Chinas gemeint, und - angesichts der wirtschaftlichen Bedeutung Hongkongs, seiner technologischen Fortschritte und seiner jugendlichen Bevölkerung - tatsächlich auch zwischen dem Evangelium und der zeitgenössischen Kultur. Brücken bauen hat mit Dialog und letztlich mit Gemeinschaftsbildung zu tun.

Auch das Dokument der Päpstlichen Kommission für die Interpretation der Bibel in der Kirche ermutigt uns, über dieses Thema nachzudenken und uns danach zu richten. In diesem Dokument wird die Zielsetzung des Bibelapostolats folgendermaßen beschrieben: „die Bibel als Wort Gottes und Quelle des Lebens bekanntmachen“ (IV C3). Es anerkennt die wichtige Rolle der Basisgemeinden, die sich auf die Bibel konzentrieren mit dem dreifachen Ziel, die Bibel kennenzulernen, Gemeinschaft zu stiften und dem Volk zu dienen. Auch wenn die Exegeten eine notwendige Aufgabe erfüllen,

„gibt es doch allen Grund, sich darüber zu freuen, wenn man die Bibel in den Händen der Niedriggestellten und Armen sieht; sie können - aus geistlicher und existentieller Sicht - ein schärferes Licht auf die Interpretation und Aktualisierung der Bibel werfen als es Gelehrtheit kann, die sich nur auf das eigene Fachwissen verläßt“ (Vgl. Mt 11,25) (IV C3).

Das Dokument ermutigt zur Inkulturation, und somit auch zur Einheit in der Vielfalt. Die Botschaft der Bibel muß auf sehr unterschiedlichem Boden Wurzel schlagen. Das setzt an erster Stelle die Übersetzung voraus; dabei geht es immer um mehr als nur um eine Übertragung, vielmehr muß auch der veränderte Kontext berücksichtigt werden: Die Begriffe decken sich nicht und die Symbole haben eine andere Bedeutung. Dann kommt die Interpretation, „welche die biblische Botschaft ausdrücklicher mit der Art und Weise verbinden soll, wie die Menschen der lokalen Kultur fühlen, denken, leben und sich ausdrücken“. Daraus wächst

dann eine lokale christliche Kultur. Inkulturation ist nie ein einseitiger Prozeß, sondern ein Prozeß der gegenseitigen Bereicherung: Die Schätze verschiedenster Kulturen lassen das Wort Gottes neue Früchte zeitigen, weil im Licht des Wortes sowohl die schädlichen als auch die lebenspendenden Elemente der jeweiligen Kultur aufleuchten (IV B).

Diese inkarnatorische Sicht hat unmittelbare Auswirkungen auf die Bildung von Gemeinschaft. Unsere Föderation lebt besonders aus dem Bewußtsein, daß die Kraft des Wortes Gottes die Mitte der Gemeinschaft und die Quelle ist, von der die Gemeinschaft sich nährt. In der Gemeinschaft gelangen wir zu einem tieferen Verständnis und einer tieferen Wertschätzung für dieses Wort, indem wir einander Anteil geben an unserer Gotteserfahrung und an den Schlüsselerfahrungen unseres Lebens, in denen wir uns der Gegenwart Gottes bewußt werden. Eine solche Gemeinschaft wird durch eine Vielfalt an Gaben bereichert. Sie ist ein Ort, an dem Unterschiede respektiert werden und Grenzen verschwinden.

An einem Ort wie Hongkong, dem Treffpunkt für unsere Vollversammlung, wo die Christen eine kleine gesellschaftliche Minderheit darstellen, kann man sich kaum dem Bewußtsein verschließen, daß die Gemeinschaft - wenn sie umfassend und offen für die Außenwelt sein soll (um Brücken zu bauen) - sich über die Grenzen der christlichen Basisgemeinschaft hinaus auf die grundlegend menschliche Gemeinschaft erstrecken muß. Das gilt auch für viele weitere Orte. Wir ringen weiterhin mit der Frage, wie eine Gemeinschaft einerseits das Wort Gottes als ihre Mitte haben und gleichzeitig aber auch die Angehörigen anderer Glaubensgemeinschaften miteinschließen kann, für die andere Schriften als heilig gelten.

Diese Frage muß gewiß auf der Vollversammlung und bei ihrer Vorbereitung auf den Tisch kommen. Jesu Verkündigung des Reiches Gottes, das größer ist als irgendeine menschliche Gemeinschaft, und die Herausforderung von Bogotá, den Aufbruch vom Buch zum

Wort hin und von der privaten Lektüre zur verwandelnden Gegenwart hin zu wagen, ermutigen uns, uns ehrlich dieser Frage zu stellen.

Abschließend möchte ich einige Fragen zum Überdenken vorschlagen, die auch einen Teil unserer Vorbereitung für Hongkong bilden können:

1. Was bedeutet „Lebensfülle“ in Ihrem Kontext? Was wird in unserer Kultur unter „gut leben“ verstanden (im tieferen Sinn des Wortes, nicht in dem oberflächlichen Sinn, in dem der Ausdruck manchmal gebraucht wird)? Haben wir kulturgebundene Symbole oder Bilder, die die Bedeutung dessen „einfangen“, was mit „gut leben“ gemeint ist? Was verstehen andere religiöse Traditionen in unserem Land unter „Lebensfülle“? Welchen Bedrohungen sieht sich das Leben in unserem Kontext ausgesetzt? Was wäre in Ihrem Kontext am meisten nötig, um „eine zugleich menschlichere und göttlichere Welt“ aufzubauen?

2. In welcher Hinsicht bereichert, modifiziert oder korrigiert die biblische Tradition diese Auffassung von „Lebensfülle“?

3. Wie hat sich das Wort Gottes als Lebensquelle für Sie selbst bzw. für ihre Gemeinschaft erwiesen? In welcher Hinsicht haben Sie den (bibel)pastoralen Dienst als lebenspendend erfahren? Für Sie selbst? Für andere? Versuchen Sie, sich an ganz bestimmte, konkrete Erfahrungen zu erinnern.

4. Haben Sie eine vergleichbare Erfahrung wie die Emmausjünger gemacht, bei der Text und Kontext einander erhellt und bereichert haben, und bei der das Wort auf neue Weise Fleisch geworden ist durch den Dialog bzw. die Partnerschaft mit bestimmten Aspekten Ihrer Kultur, mit Angehörigen anderer Glaubensgemeinschaften, mit Menschen, die unter Armut, Unterdrückung, Marginalisierung zu leiden haben? Hat die Verschiedenheit der Gaben, der Traditionen, der Erfahrungen zur Gemeinschaftsbildung beigetragen?

P. Geoffrey King S.J

Forts. von S. 6

Haltung bemühen, weil wir dadurch zum Ausdruck bringen, was sie uns bedeutet:

- Der Lektüre des Textes soll eine kurze Stille oder ein Gebet zum Herrn vorausgehen, daß er unser Herz und unseren Verstand für sein Wort öffnen möge, damit wir es gehorsam aufnehmen können.

- Die Texte sollten langsam und ohne jede Eile gelesen werden. Es handelt sich weder um einen Roman noch um eine Zeitung, sondern um einen Text, der sehr wichtig für uns ist. Darum müssen wir uns Zeit lassen und ihn mehrmals lesen, um sicher zu sein, daß wir seine Aussage richtig verstehen.

2. Den Text in seinen Kontext hineinsetzen

Man kann nicht genug betonen, daß der erste Schritt beim Lesen eines Textes immer die Frage sein sollte, was er denn seinen ursprünglichen Adressaten hat sagen wollen. Normalerweise neigen wir zur sofortigen Anwendung des Textes auf unsere Situation. Wenn wir ihn so lesen, projizieren wir aber das hinein, was uns gerade beschäftigt, und als Frucht unserer traditionellen Erziehung kommt meistens eine moralisierende Deutung dabei heraus. Wir müssen uns bei unserer Lektüre von der Frage leiten lassen: Welche Glaubenserfahrung enthält dieser Text? Bei der Bibellektüre suchen wir genau das: eine Glaubenserfahrung, die uns hilft, unsere eigene Glaubenserfahrung zu verstehen und unseren Glaubenshorizont in einer neuen Situation zu erweitern. Es gibt ganz einfache Hilfen, um den Text in seinen Kontext hineinzu stellen:

- uns über die Lebensgewohnheiten jener Epoche zu informieren; Landkarten heranzuziehen; den Text mit Hilfe von Einführungen, Kommentaren usw. in seinen geschichtlichen Kontext hineinzu stellen;

- uns dessen bewußt zu werden, daß uns in der Bibel eine andere Sprache und andere Ausdrucksformen begegnen, als die uns üblichen (Gleichnisse, Wunderberichte, Verkündigungsberichte...);

- uns immer wieder in Erinnerung zu rufen, daß es sich bei der Bibel um ein menschengewordenes Wort Gottes handelt und daß folglich unterschieden werden

muß zwischen der immer gleichbleibenden Botschaft und dem, was lediglich durch die damalige Kultur bedingt ist (Morde, Gewalt, Diskriminierung der Frau...). Das beste Kriterium zur Unterscheidung besteht darin, alle Texte auf dem Hintergrund der Botschaft und des Lebens Jesu zu lesen, die ja Mitte und Interpretationsschlüssel für die Lektüre der ganzen Bibel sind.

3. Lesen, um das Leben zu verstehen

Nach dieser ersten Lektüre des Textes müssen wir uns und unsere Lebensweise von der soeben entdeckten Botschaft in Frage stellen lassen. Wir lesen die Bibel nicht, um uns mehr Wissen über sie anzueignen oder aus reiner Neugier, sondern um unser eigenes Leben besser zu verstehen. Wir sind der Überzeugung, daß Gott uns in der Bibel grundlegende Orientierungshilfen für unser Leben gegeben hat: Wir haben Jesu Wort und Leben, die Geschichte des auserwählten Volkes mit seinen Weisen und Propheten... aber all das muß hier und heute in unseren konkreten Alltag hinein übersetzt werden. Die zweite anzustrebende Rückwirkung ist also die, nie einen Text zu lesen, ohne uns zu fragen, in welchem Sinn er uns in Frage stellt. Das setzt voraus:

- daß wir bewußt wahrnehmen, was sich in unserer Umgebung tut, daß wir aufmerksam sind auf das Leben, auf das, was uns und den Menschen in unserer Umgebung widerfährt, auf die Zeichen der Zeit;

- daß wir uns von der Botschaft, die wir in diesem Text entdeckt haben, in aller Offenheit ansprechen lassen, daß sie wie Regen sein darf, der die Erde immer wieder fruchtbar macht;

- daß wir bereit sind, uns von der entdeckten Botschaft in Frage stellen zu lassen.

4. Eine betende Lektüre

Die Bibel muß im selben Geist gelesen werden, in dem sie geschrieben wurde. In ihr spricht Gott; darum müssen wir uns darauf einstimmen, um ihn hören zu können. Das bedeutet, daß wir sie in einer Atmosphäre des Gebetes lesen sollten. Das heißt:

- unser Herz aufrichtig öffnen zum Empfang dessen, was Gott uns durch

sein in der Hl. Schrift enthaltenes Wort sagt;

- Gott fürbittend, dankend, klagend ... die Antwort geben, um so den von ihm begonnenen Dialog fortzusetzen. Denn wir hören auf Gott, wenn wir sein Wort lesen und wir sprechen zu ihm, wenn wir zu ihm beten.

5. Gemeinsame Lektüre

Es ist sehr wichtig, die persönliche Lektüre durch eine gemeinschaftliche zu ergänzen. Das Konzil hat uns geholfen, die Bedeutung der Gemeinschaft zu entdecken, und dies trifft besonders für die Bibel zu, deren Interpretation keine Privatangelegenheit des einzelnen, sondern Sache der Gemeinschaft ist. Die Adressatin des Wortes Gottes ist die Gemeinschaft der Christen, darum läßt sich in der gemeinsamen Lektüre besser herausfinden, was Gott uns hier und jetzt sagen will. Bei einer solchen Lektüre kommen die unterschiedlichen Charismen und Sensibilitäten zum Tragen, so daß wir die Botschaft des Wortes Gottes umfassender entdecken, da in den von der je unterschiedlichen Lebenserfahrung geprägten Beiträgen der Reichtum der Hl. Schrift viel deutlicher zum Ausdruck kommt, als wenn der einzelne sie für sich allein liest. Am besten kommt diese gemeinschaftliche Dimension in der Schriftlesung der Liturgie zum Ausdruck.

6. Engagierte Lektüre

Die Bibellektüre darf nicht nur zur intellektuellen Übung oder zum ästhetischen Genuß werden, sondern muß sich auf das Leben beziehen. Wenn wir uns daran machen, die Bibel zu lesen, bringen wir unser eigenes Leben und das der Menschen um uns mit; wenn wir ihre Botschaft entdecken und uns von ihr in Frage stellen lassen, geht uns auf, daß das Wort Gottes oft eine alternative Lebensweise, einen Weg der Umkehr von uns verlangt. Weigern wir uns, uns auf diesen Weg einzulassen oder übersehen wir geflissentlich, daß er uns zum Einsatz herausfordert, so bricht unser Dialog mit Gott ab. Wenn uns die Bibellektüre nicht innerlich verpflichtet und uns formt, wird es uns normalerweise immer schwerer zu verstehen, was wir lesen und warum wir die Bibel eigentlich lesen.

Santiago Guíjarro,
Casa de la Biblia

Die Bibel - mehr als ein Buch

Zum Umgang mit der Heiligen Schrift

Die Einzigartigkeit der Bibel kommt schon in ihrem Titel zum Ausdruck: Seltsamerweise hat sie gar keinen! Sie ist nicht für einen Verlag mit einem inhaltsreichen oder gar reißerischen Titel versehen worden. Die Folge war, daß sie schlicht „das Buch“ hieß; dies und nichts anderes ist die Bedeutung des Wortes „Bibel“. Die Bibel ist ein Buch, sie ist *das* Buch.

Was heißt es, daß die Bibel mehr als ein Buch, ja mehr als *das* Buch ist? Es bedeutet, daß sie wie der Dornbusch Ort der Offenbarung Gottes, Wegweiser zur Begegnung mit Seiner menschengewordenen Liebe, Jesus Christus, sein will.

Der russisch-orthodoxe Erzbischof Anthony Bloom erzählt, wie für ihn, den ehemaligen atheistischen Kommunisten, die Bibel zum Ort der Christusbegegnung wurde:

„Beim Lesen des Markus-Evangeliums (ich war noch nicht beim dritten Kapitel angekommen) hatte ich plötzlich den Eindruck, auf der anderen Seite meines Schreibtisches befinde sich jemand. Ich war so sicher, daß Christus es war, der da stand, daß ich es niemals vergessen konnte. Dieses Erlebnis wurde für mich zum Wendepunkt.“

Dieses Zeugnis klingt und ist dramatisch, aber es gilt im Grunde für jeden Bibelleser: Das Evangelium ist ein „Liebesbrief“, der einlädt, ihn so lange betend zu betrachten, bis die Nähe dessen sich offenbart, „von dem geschrieben steht“.

Wenn *das* Buch also *mehr* ist als ein Buch, sondern Vermittlung von Begegnung, dann ist es nur sinnvoll, sich zu fragen: Was gilt es zu beachten, wenn ich jemandem wirklich und auf eine gute Weise begegnen will, so daß er sich als der Andere zeigen, offenbaren, mir begegnen kann?

Die Erfahrung zeigt, daß man gut daran tut, herauszubekommen, wie das Gegenüber möchte, daß man ihm begegnet: Jeder Arzt, jeder Therapeut, jeder sensible Mensch muß spüren, wie er dem anderen gut und hilfreich begegnet.

Von dieser Erfahrung ausgehend kam mir der Gedanke: Was sagt denn die Heilige Schrift selber, wie sie möchte, daß man ihr begegnet? Das müßte man doch auf jeden Fall beachten, wenn man sie liest und betrachtet. Es kann doch zunächst gar keine besseren Hinweise zum Umgang der Bibel mit ihr selber geben als die, welche sie selber gibt. Und da gibt es viele. Der wohl bekannteste liegt in dem Wort: „Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig.“ (2 Kor 3,6) Hier ist gesagt, daß ich mir aus der Schrift Tod und Leben ziehen kann - je nachdem, wie ich ihr begegne.

Im folgenden ist eine ganze Reihe von Schriftstellen „aufgelistet“, in denen die Bibel selbst sagt, „wie sie es gerne hätte“, daß wir ihr begegnen.

Ich denke, daß man mit diesen Aussagen verschieden umgehen kann:

- die Worte wirken lassen und vielleicht den ganzen Kontext, den ganzen Zusammenhang, in dem sie stehen, lesen und betrachten

- sich auf die jeweils gestellte Besinnungsfrage einlassen

- sich nach den eigenen Erfahrungen im Umgang mit der Bibel fragen und danach, wie er sich vielleicht im Lauf des Lebens gewandelt hat, und dann mit anderen darüber austauschen

- gedankenspielerisch versuchen, die Bibel als einen Menschen zu betrachten und ihn dann zu charakterisieren, usw.

1. „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ (Joh 1,14)

Alle Schriftworte sind Wegweiser zum göttlichen Liebeswort: *JESUS*

2. „Diese Zeichen sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt ...“ (Joh 20,31)

Legen Sie so aus, daß Glauben, Hoffen, Lieben gestärkt wird?

3. „Das Wort des Lebens ... verkündigen wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt.“ (1 Joh 1,3)

Legen Sie so aus, daß dadurch christliche Gemeinschaft wächst?

4. „Unverkennbar seid ihr ein Brief Christi ..., geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes.“ (2 Kor, 3,3)

Sehen Sie in mir, in den Herzen der anderen das lebendige Evangelium?

5. „Das Aussehen des Himmels könnt ihr beurteilen, die Zeichen der Zeit aber nicht.“ (Mt 16,2b-3)

Versuchen Sie, die Zeit-, Lebensereignisse als Evangelium zu leben?

6. „Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.“ (2 Kor 3,6)

Verstehe ich geistlos und klebe am Buchstaben?

7. „In der Schrift heißt es ..., sagte Jesus; ..., sagte der Teufel ...“ (Lk 4,1f)

Zitiere ich die Schrift „diabolisch“ oder „logisch“ (wie der Logos)?

8. „Lebendig ist das Wort Gottes, kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert.“ (Hebr 4,12)

Lassen Sie mich vom Wort Gottes richten - und aufrichten?

9. „Hört das Wort Gottes nicht nur, sondern tut es; sonst betrügt ihr euch.“ (Jak 1,22f)

Gestaltet das Wort mein Leben und Handeln?

10. „Er bildete ihnen Mund und Zunge, Auge und Ohr und ein Herz - zum Denken.“ (Sir 17,6)

Denken Sie mit dem Herzen beim Meditieren oder zergliedern Sie mich nur?

11. „Sie erforschten Tag für Tag die Schriften, ob sich dies so verhält.“ (Apg 17,11)

Ist das Wort das Haus, in dem ich wohne? Nehmen Sie mir Zeit dafür?

12. „Begreift ihr denn nicht? ... Mußte nicht der Messias all das erdulden?“ (Lk 24,25ff)

Gemeinschaft mit dem Wort bedeutet auch Gemeinschaft mit dem Leidenden.

13. „Wer begreift den Geist des Herrn? Wer kann ihn belehren? - Wir aber haben den Geist Christi.“ (1 Kor 2,16)

Das Ich muß inspiriert sein vom Geist, sonst nur Unverständnis.

14. „Verstehst du auch, was du liest? ... Wie könnte ich es, wenn mich niemand anleitet?“ (Apg 8,31)

Die anderen sind mir Hilfe zum Verständnis.

15. „Wer liest, der verstehe es wohl.“ (Mk 13,14)

Es braucht Unterscheidung, Bemühung, Wohlwollen, Vorsicht.

16. „Beschwöre sie bei Gott, sich nicht um Worte zu streiten?“ (2 Tim 2,14)

Der Streit um Worte ist nicht vom Heiligen Geist.

17. „In ihnen (den Paulusbriefen) ist manches schwer zu verstehen.“ (2 Petr 3,16)

Auch wir dürfen uns im Verstehen schwertun.

18. „Was aufgeschrieben steht, wurde zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch die Geduld und den Trost, den die Schriften verleihen, Hoffnung haben.“ (Röm 15,1)

An den „Früchten des Geistes“ - Geduld, Trost und Hoffnung - erkennen wir den richtigen Umgang mit der Heiligen Schrift.

Willi Lambert SJ

sind tatsächlich bereits lobenswerte Anstrengungen unternommen worden und werden auch weiterhin unternommen. Auch die Kirche Taiwans wird miteinbezogen und beteiligt sich aktiv daran. Dieses Projekt umfaßt Hilfestellungen und Initiativen auf verschiedenen Ebenen. Auch mein Dienst im Priesterseminar von Shanghai muß auf diesem Hintergrund gesehen werden. Diese geschichtliche Stunde ruft uns chinesische Christen der ganzen Welt zur Einheit und Solidarität im Geiste des Evangeliums auf.

Welchen Eindruck konnten Sie vom Leben der Christen in der Volksrepublik China gewinnen?

Jeder, der mit der Kirche Chinas in Kontakt kommt, muß wohl große Überraschung, Erschütterung und tiefe Bewunderung empfinden, wenn er die innere Kraft und zähe Vitalität dieser Kirche erlebt, die es noch nie leicht hatte und auch heute noch mit enormen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Es gibt etwa 5 Millionen Katholiken, eine unbedeutende Minderheit bei einer Gesamtbevölkerung von 1 Milliarde 200 Millionen. Wie alle religiösen Organisationen ist auch die christliche Gemeinschaft staatlichen Kontrollen ausgesetzt, mit allem, was im einzelnen dazu gehört.

Es versteht sich, daß der Glaube der chinesischen Christen aufgrund dieser abnormalen Situation und der generellen mehr als vierzigjährigen Trennung vom Weg der Gesamtkirche trotz seiner Authentizität und Stärke inhaltlich doch auf die Grundbegriffe beschränkt und rückständig geblieben ist. Die große Mehrheit der Gläubigen weiß nichts über das Vatikanum II. Die Liturgie wird noch lateinisch gefeiert. Der Besitz einer Bibel ist das Privileg von einigen wenigen. Der Weg ist lang und mühsam, aber es gibt viele Zeichen der Hoffnung. Auch in diesem Bollwerk der Menschheit wirkt der Herr gegenwärtig Wunder. Er, der dem Abraham auch aus Steinen Kinder zu erwecken vermag, wird es schon nicht an Phantasie für neue Wege fehlen lassen, um auf diesem harten aber an verborgenen Bodenschätzen reichen Boden Söhne und Töchter für sich zu erwecken und aufzuziehen.

Und welchen Eindruck haben Sie vom Priesterseminar, wo Sie gelehrt haben?

Es gibt dort viele schwerwiegende Probleme: Es gibt zu wenige Professoren und

AUS DER FÖDERATION

Erfahrungen

In China Exegese lehren

Das Interview mit Maria Ko führte Francisco Mosseto für die Zeitschrift Parole di Vita (2/1994).

Prof. Maria Ko wird als Begleiterin an der 5. Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation in Hongkong teilnehmen.

Maria Ko Ha Fong, Maria-Hilfswester und Chinesin aus Hongkong, hat in Turin/Italien Erziehungswissenschaften und in Münster/Deutschland Theologie studiert, wo sie im Fachgebiet neutestamentliche Exegese promovierte. Sie ist Professorin für Exegese an der Päpstlichen Universität für Erziehungswissenschaften Auxilium in Rom und am Heilig-Geist-Seminar von Hongkong. Von Februar bis Juni 1993 hielt sie Gastvorlesungen über Exegese im Priesterseminar von Shanghai/China.

Sr. Maria, es ist etwas Neues, daß eine katholische Ordensschwester an einem Priesterseminar der patriotischen Kirche Chinas lehrt. Wie war das möglich?

Ganz neu ist es nicht. Durch die Politik der Liberalisierung im religiösen Bereich, die seit den 80-iger Jahren vorangetrieben worden ist, nimmt die chinesische Regierung jetzt eigentlich eine viel aufgeschlossener und toleranter Haltung gegenüber der katholischen Kirche ein. Im letzten Jahrzehnt sind etwa zwanzig Priesterseminare mit staatlicher Erlaubnis und unter staatlichem Schutz wiedereröffnet worden. Das Seminar von Shanghai ist

das größte, sowohl von seiner Struktur als von der Studentenzahl her; augenblicklich werden dort etwa 140 junge Männer aus acht Regionen Chinas zu Priestern ausgebildet. Es war auch das erste Seminar, das ausländische Theologieprofessoren für kurze Zeitspannen zu Gastvorlesungen einladen durfte. Wenn auch die Zahl der Einladungen immer noch sehr begrenzt ist und für die Auswahl strenge Kriterien angewandt werden, kann kein Zweifel mehr bestehen, daß China zur Öffnung und zum Dialog bereit ist.

Die Kirche Hongkongs betrachtet dies als ein Zeichen der Hoffnung und als einen vielversprechenden Weg in die Zukunft für die Kirche ihres großen Vaterlandes. Am Vorabend der Wiedereingliederung 1997 möchten die Christen Hongkongs diese Wende als kairós des Heils leben und verantwortungsvoll ihre Brückenfunktion zwischen der universalen Kirche und der Kirche Chinas wahrnehmen.

Die ganze Kirche Hongkongs betrachtet es als vorrangige Aufgabe, zu einer besseren Ausbildung des Klerus und der Laien in China beizutragen. In dieser Richtung

Ausbilder, es fehlt eine gesunde Struktur und ein organischer Rahmen für den Ausbildungsweg, es gibt keine *ratio studiorum* (Studienordnung), es fehlt an Büchern und Studienhilfen... Kurz, es besteht ein enormes Mißverhältnis zwischen der Ausbildung in den Priesterseminaren und den realen Anforderungen der künftigen Diener Christi in einer so komplexen Gesellschaft, wie es die chinesische heute ist.

Die Lage bessert sich aber rasch. Die Seminaristen stammen zum Großteil aus alten katholischen Familien. Sie haben eine einfache, gesunde Erziehung erhalten, die ihnen einen Reichtum an Werten und menschlicher Wärme vermittelt hat. Es sind intelligente junge Leute, aufgeschlossen, engagiert, mit großen Idealen und dem aufrichtigen Wunsch, sich gut auf ihre künftige Aufgabe vorzubereiten.

Hatten ihre dortigen Studenten gewisse Vorkenntnisse im biblischen Bereich? Was interessiert sie in bezug auf die Bibel und wie stehen sie ihr gegenüber?

Ich glaube, daß nur ganz wenige bereits vor dem Eintritt ins Priesterseminar mit der Bibel in Kontakt gekommen waren. Eine vollständige Bibelübersetzung ins Chinesische gibt es erst seit 1968, sie wurde in Hongkong von einer Gruppe Exegeten aus dem Franziskanerorden erarbeitet. Bis vor wenigen Jahren konnte man die Bibel nur heimlich unter den Christen Chinas verbreiten. Im letzten Jahr hat die Regierung allerdings ihr nihil obstat zur Herausgabe der Bibel in China gegeben. Mit Hilfe der Bibelgesellschaft und Unterstützung der Kirche Hongkongs wurde in Peking eine erste Auflage von eineinhalb Millionen Exemplaren gedruckt.

Im allgemeinen sind alle mehr oder weniger mit den bekanntesten Episoden der Geschichte Israels und den Fakten des Lebens Jesu vertraut, aber es handelt sich dabei um fragmentarische, oberflächliche Kenntnisse. Die Lage ist vergleichbar mit der in Europa um das Jahr 1800. Die Bibel ist im Leben der Christen nur durch mündliche Erzählungen gegenwärtig, an erster Stelle durch die Glaubensunterweisung in den Familien. Die heiligen Texte werden vor allem zur Begründung der Lehre und zur Ermahnung verwendet. Die langsame Entwicklung und der qualitative Sprung, welche die abendländische Kirche in diesem letzten Jahrhundert der Annäherung an die Bibel vollzogen hat, findet in China in diesen Jahren intensiver, beschleunigter Fortbildung statt.

Es ist eine besondere und wunderbare Erfahrung, diese jungen Leute auf ihrem

Weg der Entdeckung der Bibel - von Kenntnissen, die sie sich durch das Hören von Erzählungen angeeignet haben, bis zur unmittelbar ergreifenden Lektüre - zu begleiten. Es bedeutet keine große Anstrengung für sie, sich den Standpunkt des historisch-kritischen Studiums zu eigen zu machen, aber vor allem haben sie eine besondere Sensibilität für den großen Zusammenhang der Offenbarung.

Sind die Texte des Alten und Neuen Testaments nicht weit von der chinesischen Kultur entfernt?

Ich möchte genau das Gegenteil behaupten. Die jüdisch-biblische Kultur ist der chinesischen Kultur näher als die griechisch-abendländische. Wir hoffen das in Zukunft mit eingehenden Studien nachweisen zu können. Das chinesische Volk ist es gewöhnt, aus der Erinnerung an seine lange Geschichte von 5000 Jahren zu leben, sich als Erben einer kostbaren Weisheitstradition zu fühlen, sich von der Lebenserfahrung der Vorfahren leiten zu lassen und in den klassischen Schriften die Kriterien und Rahmenbedingungen für das eigene sittliche Verhalten vorzufinden.

Darum fällt es uns leicht, die Heilsgeschichte zu lesen und uns auf geheimnisvolle aber reale Weise mitgemeint zu fühlen, in den biblischen Gestalten der Vorfahren im Glauben das Leben wahrzunehmen, das auch in den Kindern weiterlebt. Auf diese Weise ist es nicht schwer, Subjekt und Objekt bei der Lektüre zusammenfließen zu lassen. Beim Lesen eines Textes geht es letztlich nicht darum, den Inhalt zu begreifen, sondern sich von ihm ergreifen, sich ansprechen, sich lesen zu lassen. Ich glaube, daß diese kulturellen Voraussetzungen uns näher an das heranführen, was das Vatikanum II. in *Dei Verbum* jedem Gläubigen nahelegt: Er soll in *Scripturis* manere, das heißt, in die Hl. Schrift eintreten

und in ihr wohnen. Unter den verschiedenen literarischen Gattungen der Hl. Schrift fühlen wir Chinesen uns besonders zu den erzählerischen Texten und zu der Weisheitsliteratur, zu den Gleichnissen, Metaphern, Symbolen usw. hingezogen und mit ihnen verwandt. Das sind jetzt allerdings Überlegungen, die ich rein intuitiv anstelle. Das muß alles noch durch Studien belegt und nachgewiesen werden, die sich wirklich sehr lohnen würden.

Sie haben doch sicher auch Kirchen außerhalb des Priesterseminars von Shanghai besucht und sich mit Christen getroffen. Welche Probleme gibt es für das chinesische Christentum im Hinblick auf die Bibel? Wird sie verbreitet und gelesen? Gibt es Bücher oder Treffen, die zu einer besseren Kenntnis der Bibel beitragen?

Vor allem bei den jüngeren Generationen ist die Bibel sehr beliebt. Auf der Ebene der Ortskirche werden überall interessante Initiativen ergriffen, um die Bibel bekannt zu machen. In verschiedenen Pfarreien bilden sich spontan Gruppen, die *lectio divina* miteinander halten und sich in einfacher Weise über die Bibel austauschen und über sie nachdenken. Der Herr möchte, daß sein Wort auch in China verbreitet und gut aufgenommen wird (Vgl. 2 Thess 3,1).

Werden Sie nach Shanghai zurückkehren?

Meinerseits wünsche ich mir das von ganzem Herzen. Ende letzten Jahres haben außer Shanghai bereits vier andere Priesterseminare die Erlaubnis erhalten, ausländische Professoren einzuladen. Es gibt ein Betätigungsfeld und Aufgaben für viele Arbeiter. Und außerdem ist es ein großartiges Gefühl, sich ein wenig als Komplizin Gottes zu fühlen, der Wunder wirkt.

Bibelpastoral im Gefängnis in Peru

Diese Erfahrung ist ein gelebtes Beispiel, das uns von Mercedes Ramos, Mitglied des Erzbischöflichen Departements für Katechese von Lima (Perú) weitergegeben wird.

Wir verwirklichen unsere Gefängnisarbeit durch die Pastoralassistenten, die in diesen Zentren arbeiten. Unsere Bibelkurse werden vor allem im Gefängnis "Miguel Castro Castro" durchgeführt. Bereits 178 Häftlinge haben an unseren Kursen teilgenommen oder nehmen gegenwärtig daran teil. Die meisten von ihnen sind wegen Terrorakte angeklagt, viele zu unrecht.

Ich möchte über den Fall eines dieser Häftlinge, *CARLOS TURRIN VILLANUEVA*, 36 Jahre alt und wegen Subversion verhaftet, berichten. Er ist seit 5 Jahren im Gefängnis. Er lernte das Licht Christi durch die Gefängnis-seelsorge der Pastoralassistenten kennen.

Im Herzen von Gott angerührt, bekam er Mut, den Fernkurs "Einführung in die

Bibel" zu machen, der aus kleinen Hefen mit den grundlegenden Informationen über die Bibel besteht. Dabei konnte er die ganze Zeit auf die Unterstützung und Ermutigung von Sr. Madeleine Watelle zählen, die die Verbindung zwischen den Häftlingen und dem Departement herstellt.

Nach Beendigung des ersten Kurses zeigte er sich an einem weiterführenden Kurs über das Wort Gottes interessiert und nahm an dem Kurs von SOCABI (Katholische Bibelgesellschaft von Montreal, Kanada) teil. Er begann mit Pastoralarbeit unter seinen Mithäftlingen und bildete mit anderen Strafgefangenen einen Laienrat für die Pastoral. Voller

Begeisterung begann er das weiterzugeben, was er entdeckt hatte.

Dann geriet er von neuem unter den Einfluß seiner alten ideologischen Freunde, aber die Liebe und Umkehr zum Herrn erwiesen sich als stärker; trotz so mancher Augenblicke der Schwäche hielt er treu durch.

Auf seine Initiative hin erscheint heute die Zeitschrift "Siembra" ("Samen"), deren Herausgabe durch die Zusammenarbeit mit CEAS ermöglicht wird. Die Artikel werden von den Häftlingen selbst geschrieben, und man kann sehen, daß sie eine andere Lebensauffassung haben, seit sie Christus kennengelernt haben.

Erfahrung und Jugend in Rosario/Argentinien

Vor kurzem hatten wir die Freude, D. Hernán Pereda und D. Carlos Romualdo Brun CPR in unserem Stuttgarter Büro begrüßen zu dürfen. In Word Event (1.10.1980) fanden wir einen Artikel von D. Hernán Pereda, in dem er seine Arbeit in der Bibelpastoral vorstellte. Damals beschrieb er seine Bibelkurse, die mit audiovisuellen Hilfsmitteln durchgeführt wurden. Zur Zeit lebt er in Madrid und interessiert sich weiterhin für den Gebrauch der Medien in der Pastoral im allgemeinen und insbesondere in der Bibelpastoral. Er lobte die Arbeit der Katholischen Bibelföderation und verhiess ihr auf jeden Fall eine interessante Zukunft, wenn die Mitglieder alle Möglichkeiten, die sie bietet, auszuschöpfen wissen und sie nicht als Dachverband, sondern als Kanal für den Austausch von Erfahrungen und Arbeitshilfen verstehen. Ihm persönlich sei sie eine große Hilfe gewesen.

Vielleicht hatte er deswegen D. Carlos Romualdo Brun mitgebracht. Letzterer ist einer seiner Nachfolger in diesem Arbeitsfeld und überlegt im Augenblick, wie diese Arbeit in Zukunft aussehen soll. Aus Fribourg (Schweiz) schickt er uns folgende Überlegungen:

Das Wort ist dir nahe (Dt 30,14). Wie ein Gemeindeprojekt seinen Weg sucht.

Den Weg zu finden, um diese "Nähe" des Wortes Gottes zu entdecken und zu fördern bleibt eine ständige Herausforderung; vielen ist es auch bereits gelungen, dieses Ziel mit Erfolg zu verwirklichen. Meinerseits möchte ich mir die bereits von anderen geleistete Arbeit zunutze machen; der grundlegende Impuls für meine Arbeit ist jedoch eine Erfahrung in der Gemeindemission, die mir viele Anregungen vermittelt hat. Jetzt muß ich Ihnen wohl erzählen, worin diese "Gemeindemission" besteht und welche Anregungen mir dadurch gekommen sind, auch wenn ich erst am Anfang meiner Suche stehe.

* Die geistliche Woche: Diese findet seit etwa 25 Jahren in einigen Diözesen

Argentinien und Uruguays statt und hat kein anderes Ziel, als den Pfarrgemeinden zu helfen, sich selbst zu evangelisieren. Fünf Tage lang - von Montag bis Freitag - wird auf die eine oder andere Weise durch eine einfache Methode der gemeinsamen Überlegung in kleinen Gruppen mit anschließendem Austausch im Plenum das Kerygma verkündet und weitergegeben. Man muß dazu sagen, daß das Ergebnis dieser Woche - der Erfolg bzw. Mißerfolg - zum Großteil von der Vorbereitung abhängt; die zwei- oder dreimonatige Vorbereitung ist tatsächlich von grundlegender Bedeutung. Die Laien der Pfarrgemeinde unter der Leitung eines Mitglieds des Animationsteams sorgen selbst dafür, daß es im Bereich der Pfarrei niemanden gibt, der nicht über diese Treffen informiert und wenigstens zweimal durch einen Hausbesuch dazu eingeladen würde. Die

Erfahrung hat uns gelehrt, daß dies bereits eine der Früchte dieser Mission ist, nämlich daß möglichst viele Leute sich engagieren und zu zweit eine Botschaft der Hoffnung weitertragen (die anfänglich einfach aus der Einladung zur Teilnahme an dieser Woche besteht). Ein Tag des Treffens ist dem Sakrament der Versöhnung vorbehalten, weil viele den Wunsch danach verspüren, nachdem ihnen das Wort Gottes verkündet wurde.

* Es ist sicher ein Unterschied, ob man dies in einer ländlichen Gegend oder in der Stadt durchführt; dennoch ist es fast immer möglich, das Ziel zu erreichen, wenn man sich nur dem jeweiligen Ort und der jeweiligen pastoralen Situation anpaßt.

* In den beiden Jahren, seit ich diese pastorale Aufgabe übernommen habe, haben ich und das ganze Arbeitsteam viel Freude erlebt, zum Beispiel allein schon, wenn wir erleben dürfen, daß Menschen, die nach eigener Aussage nie in die Kirche gekommen waren, einfach weil sie nie jemand eingeladen hatte, nun nach langer Zeit die Botschaft aufnehmen und sich voller Dankbarkeit gegenüber denen, die es ihnen ermöglicht haben, auf den Weg machen.

* Einige Pläne: Ich könnte jetzt Einzelheiten über die Methode oder Zeugnisse über echte Begegnungen mit dem Herrn bringen; was soll ich aber zu den Anregungen sagen, die mir dabei gekommen sind? So habe ich zum Beispiel immer den Wunsch gehabt, dem Worte Gottes einen größeren Platz in der Durchführung dieser Woche einzuräumen, einem tieferen und häufigeren Kontakt mit ihm den Vorzug zu geben. Das führt mich dazu, den Inhalt der Woche neu zu überlegen oder eine ergänzende Woche dafür vorzuschlagen.

* Wir haben auch über ein wichtiges Problem gesprochen: Wie geht es nach dieser Woche weiter? Im Normalfall muß der Pfarrer die Möglichkeit einer Weiterbildung anbieten, -falls diese nicht ohnehin schon als feste Einrichtung vorhanden ist, - um den Menschen, die in dieser Woche gerade angefangen haben, den Weg eines Christen zu gehen und auch solchen, die diesen Weg weitergehen möchten, zum Wachstum zu verhelfen; d.h. er muß eine Katechese, die notwendige Ergänzung des Kerygmas, anbieten.

* Ein anderer Gesichtspunkt: Ich frage mich, ob dies nicht auch der Ort - oder sogar der bevorzugte Ort - für eine biblisch-liturgische Katechese der sonntäglichen Eucharistiefeyer wäre. Zugleich müssen wir aber auch bedenken, daß die Leute nicht nur durch Bildung reifen, -nicht nur dadurch, daß sie "mehr wissen" und "besser praktizieren", - sondern daß wir sie in allen Bereichen begleiten sollten, zum Beispiel auch im Hinblick auf die Familie, die zwischenmenschlichen Beziehungen usw. Nur auf der Basis unserer realen Alltagserfahrungen, so meine ich, können wir uns dem Wort Gottes annähern und es hören, und nur so kann die sonntägliche Eucharistiefeyer zu einer echten Feier werden. Damit möchte ich sagen, daß ich eine Beziehung herstellen möchte zwischen

diesem "Gemeindebibelprojekt", um es einmal so zu nennen, und der Art und Weise, wie eine Gruppe "unterwegs" ist; d.h. daß berücksichtigt werden muß, wie, wann und wo die Begegnung mit dem Wort Gottes stattfindet. Dabei soll jedoch immer vermieden werden, daß das Wort Gottes nur zu einem von vielen Themen wird; es soll vielmehr die Mitte bilden, welche die ganze Pastoral beseelt.

* Ich bin dankbar, daß ich nun mit der Bibelföderation in Kontakt gekommen bin, weil ich dadurch die Möglichkeit haben werde, von den Anstrengungen all der vielen zu erfahren, die sich in diesem Sinne einsetzen und ich mich davon bereichern lassen kann, um noch besser zur Begegnung zwischen Gott und Mensch beitragen zu können.

Juba: Das Thema des dritten Bibel-seminars für Frauen war: Bibel und Evangelisierung. Es waren 62 Teilnehmerinnen, die sich alle aktiv am zehntägigen Seminar beteiligten. Dabei handelt es sich um gebildete Frauen. Dieser Workshop hatte eine solche positive Nachwirkung in der katholischen Diözese Juba, daß auch die Männer um Seminare baten. Bei den künftigen Seminaren werden sich den Katholikinnen auch einige Frauen aus anderen christlichen Kirchen anschließen. Diese haben homogene Gruppen zusammengestellt und sich ihre eigenen Leiterinnen gewählt.

Der Bibel- und Evangelisierungskurs für Jugendliche zählte 31 TeilnehmerInnen; er fand vom 4. bis 10. Juli statt. Unter den TeilnehmerInnen herrschte große Begeisterung; sie wünschen sich eine Fortsetzung.

Nachrichten

Afrika

Lumko/Südafrika

Die verschiedenen Veranstaltungen des Instituts endeten mit dem Internationalen Pastoralkurs. Es kamen 38 Teilnehmer aus 18 Ländern. Sie konnten die Vorstellung kennenlernen und erleben, die das Lumko-Institut im allgemeinen von Kirche und Pastoral hat und deren wichtigste Inspirationsquelle die Bibel ist.

Zugleich wurden im ganzen Gebiet der Südafrikanischen Bischofskonferenz Kurse abgehalten. Einige internationale Anfragen führten uns nach Brasilien, Venezuela (wo die Veröffentlichungen von Lumko demnächst in spanischer Sprache erscheinen werden), auf die Philippinen und nach Äthiopien.

Dom Anselm Prior vertrat die südafrikanische Bischofskonferenz in Harare (Internationaler Rat für den Dienst der Bibelpastoral in der Region der IMBISA, d.h. der Interregionalen Bischofsversammlung Südafrikas). Als Ergebnis dieses Treffens wird die Möglichkeit erwogen, daß das Lumko-Institut seinen Kurs Dei Verbum in Zukunft in Südafrika anbietet.

Nairobi/Kenia

Der diesjährige Kurs des Hekima College behandelt das Thema: "Der pastorale

Umgang mit der Hl. Schrift". Am 16. Februar wurde behandelt: Kapitel 6 des Basisdokumentes Dei Verbum (Vat. II); am 23. Februar: Die kleinen christlichen Gemeinschaften und die Bibel - die Lumko-Methode; am 2. März: Die Art und Weise, wie die neuen religiösen Bewegungen mit der Hl. Schrift umgehen und das Problem des Fundamentalismus; am 9. März: Die Katholische Bibelföderation und das Schlußdokument der letzten Vollversammlung von Bogotá (1990); am 16. März: Inhalt, Zielsetzung, gelungene Aspekte und Fehlgriffe des Lektionars von 1969; am 23. März: Entstehen und Vorentwürfe der Enzyklika Dei Verbum und ihre Wirkungsgeschichte während der ersten 25 Jahren; am 30. März: Geschichte, Praxis und Bedeutung der Lectio Divina; am 6. April: Die Bibel in Afrika: Bibelzentrum für Afrika und Madagaskar, Panafrikanische Assoziation katholischer Exegeten und sonstige Praxishilfen unserer Tage; am 4. Mai: Bedeutung des jüngsten Dokumentes der Päpstlichen Bibelkommission "Die Bibelinterpretation in der Kirche" für den Dienst der Bibelpastoral; am 11. Mai: Synthese.

Sudan

El Obeid: Vom 1. bis zum 7. Mai fand ein Fortbildungskurs für KatechistInnen statt über die verschiedenen Weisen, mit der Bibel umzugehen.

Asien/Ozeanien

Bandung/Indonesien

Der Monat September wird im ganzen Land als Bibelmonat begangen. Das diesjährige Thema lautet: "Sag nicht, ich bin noch so jung ... Wohin ich dich sende, dahin sollst du gehen" (Jer 1,7). Die Bibelsonntage der kommenden Jahre stehen unter dem Hauptthema: "Neuevangelisierung der Gesellschaft", 1996 "nach dem Propheten Amos", 1997 "nach dem Propheten Jesaja", 1998 "nach dem Propheten Hosea".

Seit fünf Jahren wird alljährlich in der Diözese mit Erfolg ein Bibelfest begangen, an dem sich 75% der Pfarreien beteiligen.

Das Bibelzentrum Angela Merici wirkt als Diözesanstelle für die Bibelpastoral; es steht jedoch auch anderen Diözesen für Kurse, für die Bereitstellung von Kursmaterialien und sonstige Dienstleistungen zur Verfügung. Für weitere Informationen wende man sich an Emmanuel Gunanto OSU, Jln. Supratman 1, Kotakpos 1840, Bandung 40018.

Bombay/Indien

Evangelisierung ist nicht auf die Verkündigung des Evangeliums beschränkt, so als wäre dies bereits endgültig formuliert. Sie besteht vor allem im Versuch, das Evangelium auf dem Hintergrund der unterschiedlichen kulturellen und

sozialen Kontexte zu verstehen, in denen die Verkündigung stattfindet. Der Rückgriff auf den Tanz in der Kirche Indiens ist an erster Stelle ein Versuch, das Evangelium zu begreifen und erst an zweiter Stelle Verkündigung. So jedenfalls versteht Francis Barboza SVD seine Tänze. Für mehr Auskunft siehe BDV 30.

Es sind 7 Videobänder (VHS) erhältlich von je 45 bis 60 Minuten mit einer Reihe von nach der Bharata Natyam-Tradition getanzten Bibelszenen (z. B. das Letzte Abendmahl, die Versuchungen Jesu, die Kreuzigung, usw.); ferner gibt es Postkarten mit den wichtigsten Figuren dieser Tänze und ein Buch zu diesem Thema: Francis Peter Barboza, Das Christentum und die indischen Tanzformen, Verlag Sri Satguru, Delhi 1990.

In Deutschland sind die Videofilme erhältlich bei Frau Vivianne Schulte-Wormann, Von Bodelschwingstr. 25, 49179 Ostercappeln.

Treffen der Subregion Südasien in Kathmandu/Nepal

Die Vertreter der Vollmitglieder und der assoziierten Mitglieder der Katholischen Bibelföderation aus der Region Südasien (Bangladesh, Indien, Nepal und Sri Lanka) haben sich vom 20. bis 24. Februar 1995 im Godavari-Ashram mit dem Generalsekretär P. Ludger Feldkämper getroffen. Die wichtigste Zielsetzung dieser Tage war die Förderung der Zusammenarbeit in der Bibelpastoral. Mit Freude und Befriedigung nahmen wir Kenntnis von den vielfältigen und von großer Kreativität zeugenden Bemühungen, unseren Leuten, die als kleine Minderheit inmitten einer Vielfalt von Religionen leben, das Wort Gottes zu verkünden. Zugleich hatten wir die Gelegenheit, mit der jungen Kirche Nepals vertraut zu werden.

Wir hielten uns vor allem an die Richtlinien und Orientierungshilfen der letzten Vollversammlung von Bogotá (1990), "Die Bibel bei der Neuevangelisierung", ferner an das Thema der nächsten Vollversammlung (Hongkong 1996), "Das Wort Gottes als Quelle des Lebens" und an das jüngste Dokument der Päpstlichen Bibelkommission "Die Bibelinterpretation in der Kirche" (April 1993). Unsere Region hat sich auf die Fortbildung der Laien konzentriert. Zur Zeit werden neue Initiativen für die

Fortbildung der Frauen und der Jugendlichen ergriffen. Im Augenblick ist die Lage so, daß diese beiden Gruppen sich zwar engagieren möchten und es auch tun, aber oft weder anerkannt noch gefördert werden.

Audiovisuelle Hilfen und die Kunst im allgemeinen werden immer häufiger als Kanäle eingesetzt, um die biblische Botschaft zu vermitteln.

Es gibt immer mehr Familiengruppen und sonstige Gruppierungen, die sich für die Bibellektüre interessieren. Es besteht aber die Notwendigkeit, solchen Gruppen zu helfen und sie anzuleiten, weil sie manchmal mit der Schwierigkeit einer zu individualistischen Lektüre zu tun haben und dazu neigen, sich am Fundamentalismus zu orientieren. Dieses Problem greift schnell um sich.

Ein weiterer wichtiger Aspekt unserer Subregion ist die Inkulturation des Wortes Gottes. Das Treffen hat uns auch geholfen, eine Vorstellung von den Anstrengungen zu bekommen, die in ökumenischer Hinsicht bei Übersetzungen und Bibelausgaben unternommen werden.

Im Blick auf die Zukunft gibt uns das Thema der nächsten Vollversammlung wichtige Impulse. In unseren Ländern gibt es viele Situationen, in denen das Leben bedroht ist (Schändung der Menschenrechte, Gewalt, ungerechte gesellschaftliche und wirtschaftliche Systeme...). Zugleich gibt es aber in den Traditionen und Kulturen unserer Völker auch viele Zeichen der Hochschätzung des

Lebens (Ehrfurcht vor jedem Lebewesen, größere Betonung des "Seins" als des "Habens", ganz allgemein ein ganzheitlicheres Bewußtsein...).

Wir sind der Überzeugung, daß die Bibelpastoral geprägt sein muß von einer lebendigen, persönlichen Erfahrung mit Jesus Christus, dem Wort Gottes, das unsere Lebensquelle ist und uns drängt, diese Christus-Erfahrung weiterzugeben (Joh 1,1-3).

Europa/Mittlerer Osten

Rom

Am 15. Dezember 1994 fand das Jahrestreffen der Region Rom statt, bei dem alle VertreterInnen anwesend waren. Bei uns waren diesmal der Generalsekretär der Katholischen Bibelföderation, Ludger Feldkämper, Anna Nguyen Thi Loan aus Vietnam und Isaac Eshun aus Africa (Teilnehmer am Bibelpastorkurs von Nemi).

Nach dem gegenseitigen Kennenlernen und einer Gebetspause konnten wir den Videofilm "Höre und Verkünde" sehen, den das Generalsekretariat aus Anlaß der 25-Jahrfeier der Katholischen Bibelföderation vorbereitet hatte. Das half uns, Wesen und Zielsetzung der Katholischen Bibelföderation und ihren Weg in die Zukunft besser zu verstehen.

Der zweite Teil des Treffens war den Berichten eines Großteils der Mitglieder gewidmet.

Bücher und Arbeitsmaterialien

Lire l'ancien Testament. Une Initiation (1e PARTIE): Avant l'Exil, Evangile et Vie, Paris 1994, 144 S. (Das Alte Testament lesen. Eine Einführung. Teil I: Vor dem Exil)

Besprechung: D. Jaime Asenjo vom I.D.T.P. (Institut für Pastoraltheologie) Bilbao (Spanien)

Wie im Titel bzw. Untertitel bereits zum Ausdruck kommt, handelt es sich um eine Einführung in das Alte Testament. Wir müssen dankbar sein für diese Arbeitshilfe, die eine Bresche für diesen kurvenreichen und unbekannteren Weg schlagen hilft. Es ist tatsächlich eine schwierige, aber gerade deswegen umso dringlichere Aufgabe, die Gläubigen auf

diesem Weg zu begleiten und sie in das Verständnis für den Glauben ISRAELS, wie er im Alten Testament erscheint, einzuführen.

Das Buch hat 8 Kapitel mit folgenden Überschriften: 1. Die Anfänge; 2. Die Erzväter; 3. Der Exodus; 4. Das Buch Deuteronomium; 5. Von Josua bis David; 6. Von Salomo bis zum Exil; 7. Amos, Hosea und Jesaja; 8. Jeremia und Ezechiel.

Der positivste und originellste Aspekt dieses Werkes dürfte die induktive Methode sein, die von konkreten Texten ausgeht. Darum möchten wir diese Methode ein wenig ausführlicher vorstellen. Inhalt und äußere Gestaltung sind

sach- und zeitgemäß; am meisten Beachtung verdient jedoch die Pädagogik.

Inhaltlich behandelt das Werk die grundlegenden Themen des Alten Testaments (Es fehlen noch die Themen vom Exil bis zum Neuen Testament, deren Veröffentlichung für September 1995 angekündigt wird); innerhalb der durch die Zielsetzung des Buches bedingten Kürze ist die Behandlung sachlich richtig und auf dem neuesten Stand.

Was die äußere Form anbelangt, sind sämtliche Kapitel nach demselben Schema aufgebaut:

a) **VORSTELLUNG:** Jedes Kapitel fängt mit einer einführenden allgemeinen Vorstellung des behandelten Themas an, die den Leser auf das Kommende vorbereitet. Es wird ihm gesagt, was das Thema des jeweiligen Kapitels beinhaltet.

b) **TEXTE:** Danach konzentriert sich das Werk auf drei oder vier Texte, die repräsentativ sind für den betreffenden Themenkomplex. Es scheint mir von grundlegender Bedeutung, daß von konkreten Texten ausgegangen wird. Es sind viele "Einführungen" auf dem Markt, die auf tausenderlei Einzelheiten der Bibel eingehen, ohne auch nur einen einzigen konkreten Text zu analysieren. Dieses Werk verhindert, daß die Bibel zur Sprache kommen kann, ohne daß sie auch gelesen wird.

Zu jedem Text gibt es eine Gesamtdarstellung, einige grundlegende Informationen, ein paar Fragen, die zum Wesentlichen hinführen und einige Lesehilfen, die vermeiden helfen, daß der Leser von der rechten Spur abkommt.

c) **DER ALTE ORIENT:** Das Thema wird in den Kontext des Alten Orients hineingestellt. Anhand von Fakten werden Vergleichsmöglichkeiten angeboten, welche Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede der Text im Vergleich zu den umliegenden Kulturen aufweist. Dadurch wird uns einerseits deutlich gemacht, daß Israel von seiner Umgebung beeinflusst wurde, d. h. daß es in der irdischen Wirklichkeit verwurzelt und in seine Umwelt eingebettet war, und andererseits, daß es seine jahwistische Identität zu wahren wußte und alles verwarf, was seine Glaubenserfahrung gefährdete.

d) **THEMA:** Nach der Analyse der Fakten bringt das Werk eine zusammenfassende Darstellung des jeweiligen Themas. Wir werden also auf ausgesprochen induktive Weise von der Analyse zur Synthese geführt. So erlangen wir einen Gesamtüberblick, jedoch ausgehend von objektiven Tatsachen und nicht durch die Aufstellung einer leeren Theorie.

e) **PROBLEMFELD:** Es wird jeweils ein kontroverser Aspekt des behandelten Themas aufgegriffen, der zur Debatte gestellt und mutig und mit Fingerspitzengefühl angegangen wird. So werden folgende Problem-

felder aufgegriffen: Glaube und Wissenschaft; die Erzväter und die geschichtliche Wirklichkeit; der Exodus: biblische Darstellung und geschichtliche Tatsachen; die Traditionen des Pentateuch; die Kriege in der Bibel; die Wunder des Elija und des Elischa; Prophetien und Vorhersagen; die Frage: Ist das Exil eine Strafe?

f) **WEITERFÜHRENDE LEKTÜRE:** Um das Ganze in einen breiteren Horizont als den der analysierten Texte hineinzustellen, ohne daß der Anfänger im Dickicht der Bibel den Weg verliert, wird zur Erlangung eines besseren Gesamtbildes die Lektüre einiger weiterer Kapitel bzw. eines Bibelbuches empfohlen. Dadurch wird außerdem sichergestellt, daß der Bibeltext selbst gelesen wird, was man nie vergessen sollte.

g) **GEBET:** Schließlich wird das Thema auch aus der Sicht des Beters behandelt. Hier wird der Leser in die existentielle Lage versetzt, aus der heraus die Bibel verfaßt wurde und von der her das Wort Gottes aufgenommen werden muß, damit wir seinen wahren Sinn verstehen.

Das ganze Werk enthält viele pädagogisch äußerst sorgfältig erarbeitete Schemata und erklärende Tafeln, die zum besseren Verständnis der behandelten Themen beitragen.

Dieses Buch ist der erste Teil eines Werkes von mindestens zwei Bänden: 1. Vor dem Exil; 2. Vom Exil bis Jesus. Der zweite Band ist für September 1995 angekündigt worden. Wir freuen uns schon jetzt darauf.

Roland E. Murphy, O. Carm., *Responses to 101 Questions on the Psalms and Other Writings (Antworten auf 101 Fragen über die Psalmen und andere Bücher:* Hiob, das Hohelied, Esther, die Klagelieder, Chronik I-II, Esra und Nehemia, Sprichwörter, Rut, Kohelet), Paulist Press, New York 1994.

Viele, die das Alte Testament studieren, bleiben bei den Gesetzesbüchern und den Propheten stehen und vergessen den Rest der Geschichte, der genauso wichtig ist. Der Autor antwortet auf die am häufigsten gestellten Fragen über diese Bücher. Er tut es mit viel pädagogischem Geschick und in einer Sprache, die allen zugänglich ist, berücksichtigt aber zugleich die letzten Erkenntnisse der Exegese und Interpretation. Man merkt, daß dieses Werk die Frucht seiner großen Erfahrung in der praktischen und unmittelbaren Bibelpastoral ist.

Megan McKenna, *Not Counting Women and Children (Ohne die Frauen und Kinder mitzuzählen. Vergessene Geschichten aus der Bibel)*, Orbis Books, New York 1994.

Das Buch möchte weniger bekannte Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament erzählen, aber aus der Perspektive der heutigen LeserInnen, wobei der Versuch unternommen wird, ihren Sinn zu erklären und zu aktua-

lisieren. Das Buch ist attraktiv für das breite Publikum, jedoch auch für Leser, die bereits mit der Bibel vertraut sind. Es ist ein gutes Arbeitsinstrument für die Bibelpastoral. Es hat außerdem eine Einführung, in der die Autorin darlegt, was es bedeutet, heute die Bibel zu lesen. Die großen Linien der einschlägigen kirchlichen Lehre werden auf einfache, aber zuverlässige Weise dargelegt.

Maura Cho, *Emaus Bible Dialogue (Das Lukasevangelium)*. Dies ist ein Leitfaden für die Lektüre des Lukasevangeliums in der Gruppe und zwar nach einer genauen Methode und aus bibeltheologischer und geistlicher Sicht. Das Werk ist in koreanischer Sprache verfaßt; es ist die Frucht der Erfahrung und einer enormen Arbeitsleistung dieser anerkannten Expertin der Bibelpastoral im koreanischen Raum. 1993.

Die Interpretation der Bibel in der Kirche. Wir möchten wiederholen, wie wichtig es ist, dieses Dokument der **Päpstlichen Bibellektionenkommission** kennenzulernen, es zu studieren und zu verbreiten. Wir möchten auf einige jüngst erschienene Ausgaben, zum Teil mit Kommentar, hinweisen, die leicht erhältlich sind. Die spanische Ausgabe ist erschienen beim Verlag PPC, Madrid 1994; die französische Ausgabe ist jüngst bei Ed. Cerf in der Reihe "Documents des ...glises" erschienen; in deutscher Sprache ist es erhältlich als Nr. 115 der Reihe "Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls", herausgegeben von der deutschen Bischofskonferenz 1993. Auch das Heft 4/1994 der Zeitschrift "Bibel und Kirche" ist diesem Dokument gewidmet. Das Päpstliche Bibelinstitut in Rom hat vor kurzem den Text und einen Kommentar in Englisch von Joseph A. Fitzmayer in den "Subsidia Biblica - 18" veröffentlicht.

John Wijngaards, *My Galilee, My People (drei Geschichten, die in Kolumbien gefilmt wurden), Together in My Name (Geschichten, die in Kenia, England und Brasilien gefilmt wurden), I Have no Favorites (drei Geschichten, die in Indonesien gefilmt wurden), Walking on Water.* Jedes dieser Bücher versucht einen Weg zu zeigen, wie man heute nach dem Evangelium leben kann, mit starker Betonung der biblischen Inhalte. Mit ihren Zeichnungen und Lesehilfen und ihrer einfachen Pädagogik sind sie sehr hilfreich, vor allem für Gruppen von Erwachsenen oder jungen Erwachsenen. Diese Geschichten sind auch als Videobänder von je 75 Minuten erhältlich. Das Zentrum, das sie herausgibt, stellt vor allem audiovisuelle Arbeitshilfen her; der zugrundeliegende Gedanke ist die Ermöglichung des Gottesglaubens in einer säkularisierten Welt. Die Bücher und Videobänder werden in vielen Sprachen herausgegeben und können beim Autor bezogen werden: Housatonic Services Limited, 39 Homer Street, London W1H 1HL, Tel. (44) 71-4029679; Fax (44) 71-7232668.